

„Volkswacht“
erschienen wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Korrespondenz, Neue Zeitung, Nr. 17,
und durch Selbstbestellung zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1.50,
das Heft 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1.75, 2.50,
für das Jahr 17. 2.50,
für das Jahr 17. 2.50,
für das Jahr 17. 2.50,
für das Jahr 17. 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

„Volkswacht“
erschienen wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Korrespondenz, Neue Zeitung, Nr. 17,
und durch Selbstbestellung zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1.50,
das Heft 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1.75, 2.50,
für das Jahr 17. 2.50,
für das Jahr 17. 2.50,
für das Jahr 17. 2.50,
für das Jahr 17. 2.50.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 189.

Donnerstag, den 15. August 1907.

18. Jahrgang.

Die Erziehungsideale des Sozialismus.*)

Der Sozialismus wird die Klassenerziehung aufheben. Das ist nicht eine beweislose, selbstgefällige Behauptung, sondern eine Selbstverständlichkeit, die sich mit Notwendigkeit aus dem Wesen des Sozialismus ergibt. Der Sozialismus will die Befreiung der Klassengegensätze, und mit der Befreiung der Klassengegensätze fällt auch die mit ihr verknüpfte Klassenerziehung.

„Sei erge die wirklich arbeitende Bevölkerung“, sagt Engels im Anti-Dühring, „von ihrer notwendigen Arbeit so sehr in Anspruch genommen wird, daß ihr keine Zeit zur Beforgung der gemeinsamen Geschäfte der Gesellschaft — Arbeitsteilung, Staatsgeschäfte, Rechtsangelegenheiten, Kunst, Wissenschaft usw. — übrig bleibt, so lang, wie nicht stets eine besondere Klasse besteht, die, von der wirklichen Arbeit befreit, diese Angelegenheiten besorgt. . . . Erst die durch die große Industrie erreichte ungeheure Steigerung der Produktivkräfte erlaubt, die Arbeit auf alle Gesellschaftsmitglieder ohne Ausnahme zu verteilen und dadurch die Arbeitszeit eines jeden so zu beschränken, daß für alle hinreichend freie Zeit bleibt, um sich an den allgemeinen Angelegenheiten der Gesellschaft — theoretisch wie praktisch — zu beteiligen.“

„Die Möglichkeit, die gesellschaftlichen Produktionen allen Gesellschaftsmitgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständig freie Ausbildung und Weiterbildung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Male da, aber sie ist da.“

Marx hatte schon vorher aus den von ihm festgestellten Tatsachen der Kinderausbeutung und den dagegen getroffenen Maßnahmen der englischen Gesetzgebung unter Berufung auf Robert Owen den Keim der Erziehung der Zukunft abgeleitet, welcher für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit, mit Unterricht und Gymnastik verbunden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollwertig entwickelter Menschen. „Näher ausgeführt sind diese Ideen, die in der Tat den Keim der Erziehung der Zukunft“ enthalten, die in gestalter Vorbestimmung das Ziel und die Wege der sozialistischen Erziehung in wenigen, aber richtigen und sicheren Strichen entworfen, in der Resolution, die der Genfer Kongress der Internationalen Arbeiterassoziation im Jahre 1886 annahm. In dieser Resolution lauten die wesentlichen für uns in Betracht kommenden Partien:

*) Die entnommen diese Ausführungen der soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, erschienenen Broschüre „Sozialdemokratie und Schule“ von Heinrich Schulz, Preis 75 Pfennige, Agitationsausgabe 30 Pfennige.

Wir betrachten die Tendenz der modernen Industrie, Kinder und junge Personen, von beiden Geschlechtern, zur Mitwirkung an dem Werke der sozialen Produktion herbeizuziehen, als eine progressive, heilsame und rechtmäßige Tendenz, obgleich die Art und Weise, auf welche diese Tendenz unter der Klassenherrschaft verwirklicht wird, eine abschreckende ist. In einem rationalen Zustande der Gesellschaft sollte jedes Kind ohne Unterschied vom neunten Jahre an ein produktiver Arbeiter werden; auf gleiche Weise sollten keine erwachsenen Personen von dem allgemeinen Gesetze der Natur ausgenommen sein: nämlich zu arbeiten, um imstande zu sein, zu essen und zu arbeiten nicht bloß mit dem Gehirn, sondern auch mit den Händen. . . . Von diesem Standpunkt ausgehend, sagen wir, daß keinen Eltern und Arbeitgebern durch die Gesellschaft Erlaubnis gegeben werden darf, die Arbeit von Kindern oder jungen Personen zu gebrauchen, außer unter der Bedingung, daß jede produktive Arbeit mit Bildung verbunden wird. Unter Bildung verstehen wir drei Dinge: 1. geistige Bildung; 2. körperliche Ausbildung, solche, wie sie in den gymnastischen Schulen und durch militärische Übungen gegeben wird; 3. polytechnische Erziehung, welche die allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätze aller Produktionsprozesse mittelt, und die gleichzeitig das Kind und die junge Person einweihet in den praktischen Gebrauch und in die Handhabung der elementarischen Instrumente aller Geschäfte. Mit der Einteilung der Kinder und jungen Personen vom 9. bis 17. Jahre in drei Klassen sollte ein allmählicher und progressiver Lehraufstieg der geistigen, gymnastischen und polytechnischen Erziehung verbunden sein. Mit Ausnahme der ersten Klasse sollen die Kosten der polytechnischen Schulen teilweise gedeckt werden durch den Verkauf ihrer Produkte.“

Sehen wir von den nebensächlichen Einzelheiten ab, so ergibt sich als das eigentliche charakteristische Kennzeichen der sozialistischen Erziehung die Arbeit, die körperliche Arbeit als Grundlage der Erziehung, auch der geistigen und sittlichen. Dieses Kennzeichen unterscheidet die sozialistische Erziehung grundsätzlich von der bürgerlichen, die den Begriff der Arbeit nicht kennt und, darum auch nicht aus der Arbeit, sondern aus der Spekulation ihre Moralbegriffe herleitet. Wohl hat man neuerdings hier und da den sogenannten Handarbeitsunterricht in den Schulen eingeführt, der aber in gar keinem Verhältnis zu der von uns angestrebten Erziehung durch Arbeit zur Arbeit steht. Wohl ist auch kein einer oder dem anderen bürgerlichen Pädagogen eine Erkenntnis von der großen sozialen Bedeutung der Arbeit für die Jugend erziehung aufgegangen, so unter anderem dem Leiter des Seminars für Knabenhandarbeit in Leipzig, Dr. Pabst, und dem heftigen Schulkritiker Scherer. Aber die zukünftige Pädagogik steht dem Arbeitsunterricht nicht und verständnislos gegenüber. Ist doch noch vor einigen Jahren, 1900, auf der deutschen Lehrerversammlung in Köln, die Einführung des Handarbeitsunterrichts mit übergroßer Mehrheit und mit Gründen, die die Verständnislosigkeit gegenüber diesem

Problem grell beleuchteten, abgelehnt worden. Dabei findet die bürgerliche Pädagogik bei den größten und besten unter ihren Theoretikern und Begründern ein erfreuliches Verständnis für den Wert der körperlichen Arbeit in der Erziehung. . . .

Aber das theoretische Fundament für die sozialistische Erziehung vom Standpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus hat Marx gelegt, und auf diesem Fundament hat bisher erst ein berufener Pädagoge von Bedeutung mit Verständnis und Erfolg weiter zu bauen begonnen. Dieser Pädagoge ist freilich kein bürgerlicher Gelehrter, es ist unser schweizerischer Genosse Robert Seibel, der im Jahre 1895 eine ziemlich umfangreiche Schrift über den „Arbeitsunterricht, eine pädagogische und soziale Notwendigkeit“, herausgab, die in einer bisher unübertroffenen, schlagkräftigen, eindringlichen Weise und mit fester Begründung den Arbeitsunterricht vom sozialistischen und zugleich pädagogischen Standpunkte aus würdigt.

„Arbeit heißt der Heiland der neueren Zeit“, so ruft Diehagen aus und widerlegt damit alle die irdischen Verleumdungen, die der Sozialdemokratie Liebe zur Faulheit unterstellen. Arbeiten wollen wir auch in Zukunft, denn die Arbeit gehört zum Menschen wie das tägliche Brot. Es gibt für einen Gefangenen keine qualvollere Strafe, als wenn man ihm die Arbeit entzieht. Die Arbeit hat die Menschheit zu dem gemacht, was sie heute ist, sie steht am Anfang der kulturellen Entwicklung, sie hat die Kultur bis auf die heutige Höhe geführt. Die Arbeit wird auch die Erlösung der Menschheit aus ihrer heutigen ökonomischen und geistigen Unfreiheit bewirken. Aber die Arbeit, die Praxis, muß von der künstlichen Trennung von ihrer geistigen Wesenheit, von der Theorie, zu der sie jahrtausendlang gezwungen worden ist, befreit werden.

„Wissenschaft und Handwerk“, heißt es bei Diehagen, „Kopf- und Handarbeit sind nur zwei verschiedene Gestalten derselben Wesenheit.“ Im Kinde ist die Trennung noch nicht vorhanden. Für das Kind ist sein scheinbar müßiges Spiel eine wichtige, ernste Arbeit und bei diesem Spiel, bei dieser Arbeit arbeiten Kopf und Hand, Theorie und Praxis, gemeinsam. Später erst tritt durch die hässliche unnatürliche Erziehungsmethode die Trennung ein. Die Schule stopft den Kopf mit abstraktem Wissen voll, die Hand und der Körper werden entweder frühzeitig durch die Fron des Kapitalismus verkümmert, zermürbt und einseitig verbildet oder diese Ausbildung bleibt völlig dem Zufall überlassen. Das bürgerliche Unterrichts, das im Lehrplan der heutigen Schule enthalten ist, erfährt in seiner Weise die durch einen Arbeitsunterricht, der nach Möglichkeit im Freien stattzufinden hätte, in Gemeinschaft mit einem planmäßigen gymnastischen Unterricht bewirkte allseitige körperliche Ausbildung. Die sozialistische Erziehung wird bei dem Spiel der ersten Kindertage anknüpfen und von hier aus die Jugend — ohne Trennung der Geschlechter — planmäßig in den Gebrauch der Werkzeuge, von den einfachsten bis zu den kompliziertesten, einführen. Sie wird dadurch den Kindern eine Art ABC

Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Archer.

14] (Nachdruck verboten.)

Ich wußte, daß beide nie gut mit einander gestanden hätten, nun aber wollte es mir nicht mehr aus dem Sinn: Ich hätte sie sich erst vor kurzem über mich unterhalten gehört. Sie hatte freundlich von mir gesprochen und er in unerschämter Weise. Wo war das nur? Ich hatte die Empfindung, die einen zuweilen überkommt, wenn man sich in einer Gegend nicht zurecht finden kann, in der man vor vielen Jahren zu Hause war. Unklar wühlten sich diese Eindrücke auf mich, die ich nicht wieder los wurde.

Ich war nahe daran, an Halluzinationen zu glauben, als es Kopfe und Sophie mich fragte, ob ich heute Kaffee oder Thee wünschte. Ich konnte mich nicht gleich entscheiden, und so blühte ich wie eine Weile an. Auch sie hatte heute etwas Zurückhaltendes, wenig Freundliches. Ich las Furcht in ihren Augen, als diese im Zimmer umhertraten, das Bett streiften und dann auf mir hasten blieben, aber nicht so offen wie sonst, sondern mit angstvoller Scheu.

Teufel, freuten sich denn diese dienstbaren Geister gar nicht über mein Wohlsein?

Kaum war sie wieder unsichtbar geworden, so wurde eine neue Vorstellung in mir wach: Ich hätte sie mit meiner Frau über Trauerkleider sprechen gehört, und dann wäre sie mit meinem Jungen in einen Streit um den Papagei geraten. Alles lag noch drückend in meinem Gehirn. Aber wie Inseln aus diesen wüsten Gedanken tauchten bestimmte Sätze auf, die mich zu beschäftigen begannen.

Eine laute Unterhaltung in der Küche erschien mir wie ein Wegweiser in diesem Nebel. „Gott, wenn man der Herr nicht alles gehört hat. Karl hat ja so'n dummes Zeug gequatscht“, sagte Lina.

Ohne zu wollen, war ich hinter die Gardinen getreten. Ich sah, wie sie den Hals redete und in mein Zimmer zu blicken versuchte.

Der Herr Doktor wird wohl schon vorn sein, er war bald fertig“, fiel Sophie ein. „Was hat denn Karl alles gesagt?“

„Ach, der Mensch ist ja zu böse. Deshalb kann man es ihm nicht übel nehmen, er glaubte ja auch, es sei schon zu Ende. Wie über alle. Na, da wird ja mal 'n Wort zu viel geredet.“

„Ja, was hat er denn geredet? Mir können Sie es doch sagen, Lina.“

Noch nie war mir Sophie so lebhaft vorgekommen. Lina wollte nicht recht heraus mit der Sprache, aber immer aus neue drang die andere in sie, bis die Köchin breit geschlagen war. Nur Bruchstücke behielten mein Ohr, dann aber hörte ich Lina wieder deutlich sagen: „Er hat sehr schlecht gesprochen über unseren Herrn. Und auch Doktor Schopp hat er verächtlich. Woher der Mensch das bloß von der Versicherungspolize weiß. Die Herrschaften werden doch nicht mit ihm darüber gesprochen haben.“

Plötzlich wurden die Fenster geschlossen, sodas ich nichts mehr verstehen konnte. Ich hatte auch kein Verlangen mehr danach, denn mich bewegte nur noch der Gedanke, daß alle diese Dinge nicht bloß in meiner Einbildung lebten. Die oftmals ein einziges Wort dazu gehört, um zerrissenen Schriftzügen den Zusammenhang zu geben, so wurde mir die Erwähnung dieser Polize zum Segen, das mir das Tor der Vergangenheit erschloß. Die Nebelwand fiel, und allmählich wuchs, wie in zartem Gebilde aus Nicht, die Erinnerung daraus hervor und lodte mich, ihr zu folgen.

Ich hatte mich angekleidet und trat in die sogenannte Wohnstube, die leer war. Rechts davon lag mein Arbeitszimmer, zu dem man direkt vom Korridor gelangte, wie in der Regel bei Aerzten. Links ging man ins Speisezimmer, neben dem das Musikzimmer und der sogenannte Salon lagen. Wohn- und Speisezimmer waren durch eine Tür getrennt, die Verbindungen der Gesellschaftsräume jedoch waren durch Doppelportieren verhängt.

Bevor ich ins Speisezimmer trat, in dem ich meine Frau und Doktor Schopp vermutete, sah ich mich einige Augenblicke im Wohnraum um, der eigentlich mehr Boudoir meiner Frau war, wie sie oft scherzhaft sagte, um den Ton der feinen Welt anzufächeln.

Ihr Trauerhut lag auf dem Tisch, gerade so, als wenn er jeden Augenblick benutzt werden sollte. Ich nahm ihn in die Hand und betrachtete ihn lächelnd. Dabei dachte ich, daß sie das keine Ding ganz nett gekleidet haben müsse. Und während ich seine Wirkung musterte, kam ich auf den Gedanken, daß die Form wohl geeignet dazu sei, sich einer bestimmten Frisur anzupassen, wie sie Irma heute zum ersten Male trug. „Wie doch die Frauen das Nebensächliche nicht vergessen“, dachte ich, ohne zu zögern.

Ein ungewohnter Stuhl lag zwischen Tür und Fenster. Hatte denn keiner Zeit gehabt, ihn aufzuheben? Es mußte wirklich alles drunter und drüber gegangen sein.

In diesem Augenblick trat Irma ein. „Da bist Du ja, ich wollte sehen, wo Du bleibst.“

„Wer hat denn den Stuhl umgeworfen?“ fragte ich, ohne mir dabei etwas zu denken. Im Begriff, ihn aufzurichten, hielt

ich inne, als er schon auf der Spitze stand. „Warte mal“, fuhr ich sinnend fort, „mir ist's, als hätte ich ihn fallen hören.“

Sie sagte kein Wort, aber als ich sie an mich zog und einen Kuß auf ihre Lippen drückte, duldete sie das mit geschlossenen Augen. Sie erschienen mir elender als zuvor, sodas ich bestürzt fragte, was ihr fehle.

„Nichts, nichts“, erwiderte sie leise. „Ich freue mich nur, Dich wiederzusehen.“ Dabei umklammerte sie meinen Hals und presste mich wild an sich, mit einer Leidenschaft, wie ich sie seit langem nicht mehr bemerkt hatte.

Zimmer noch hielt sie die Augen geschlossen, so daß ich annahm, sie wollte das ganze Bild dieses Augenblicks nur verinnerlicht genießen. Gerührt davon riß ich sie wiederholt, was sie ruhig geschehen ließ. Plötzlich aber zog ich meinen Mund zurück, ohne den Genuß voll zu erschöpfen. Es war die alte, seltsame Anwandlung, die mich überkam, die ich in meine Empfindungen pflanzte. Mir schwebte etwas von einem Kuß vor, um den ein anderer sie gebeten hatte. Ich glaubte die fremde Stimme wieder zu hören, dazwischen ihren Überfland, dann einen Schrei, einen Knall. Nur wußte ich im Augenblicke nicht, ob das alles in meiner Nähe geschehen sei, oder in unbestimmter Ferne. Vielleicht in einer fremden Welt!

„Was ist Dir?“ fragte sie wie erschläft.

Ich hauchte mich von ihr abgewandt und trat ans Fenster. Und während ich in das Gemälde der Straße blickte, das im lachenden Sonnenschein des Sommertages auf und abwogte, dachte ich nur an diese merkwürdigen Erscheinungen in meinem Ideenkreis.

„Es ist doch sonderbar“, gab ich zurück, „mir ist jetzt wieder, als hättest Du mit irgend jemand eine erregte Szene gehabt, während ich da brin lag. Und dabei wäre der Stuhl umgefallen.“

Ich wandte mich um, und sah sie dabei lachend an, als wäre mir dieser Einfall selbst nur scherzhaft. Sie stand regungslos vor mir, die Hände verschränkt über dem Schoß, noch immer dieselbe Blässe im Gesicht. Ihr Bild glitt wieder an mir vorüber, ins Wesenlose, als wäre sie in tiefes Sinnen versunken über meine fernen Gedanken. Dann aber lächelte sie, trat wieder auf mich zu und sagte beruhigend: „Was für trottes Zeug Du geträumt hast.“

„Ja, ich muß wirklich schwer geträumt haben“, gab ich vergnügt zurück. Aber es geschah doch mehr zu ihrer Beruhigung, als zu meiner.

„Nun mußt Du Dich auch damit nicht mehr quälen.“

„Nein, ich will es nicht mehr tun.“

(Fortsetzung folgt.)

die Arbeit... durch das... wie das... die Fähigkeit des Lesens, Vernens, Studierens... die Fähigkeit des Arbeitens... in allen Produktionszweigen... durch das sie ferner die soziale Arbeit in ihrer Bedeutung... in ihrer Bedeutung erkennen lernen... so daß sich der Einzelne nach freier Wahl... auf Grund genauer Kenntnisse seiner Leistungsfähigkeit... für einen Lebensberuf entscheiden kann... Jeder... dann den Platz innerhalb der sozialen Arbeitsgemeinschaft einnehmen... der seiner körperlichen und geistigen Veranlagung am besten entspricht... Das „Verfehlen“ des Berufs... dadurch ausgeschlossen... ebenso ist die Beschäftigung... einen Berufs durch den anderen unmöglich... da jeder Beruf nützlich ist und ein jeder Mensch auf Grund seiner Erziehung die Schwierigkeiten, Vorzüge und Nachteile des anderen Berufes zu würdigen weiß... Dadurch wird aber auch das Kind planmäßig in das Wesen und in den Zusammenhang des gesamten Produktionsprozesses, der Grundlage der sozialen Organisation, eingeführt, und es vermag auch das für den heutigen Menschen unentbehrliche... des sozialen Organismus zu übersehen... Außerdem lernt das Kind nur durch die praktische Arbeit das Wesen der Dinge kennen, wie Robert Seidel ganz zutreffend in seiner erwähnten Schrift ausführt...

Wenn der Sozialismus die Erziehung in der dargelegten Weise umformen will, so geht daraus hervor, daß er der Erziehung eine weit höhere Bedeutung einräumt, als sie bisher zuerkannt worden ist. Sie wird für ihn zu einer der vornehmsten Pflichten der Gemeinschaft freier Arbeiter, die die zukünftige sozialistische Gesellschaft herstellt, zu einer Pflicht, für die die besten Mittel der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden müssen. Aber es handelt sich dabei doch nicht etwa um einen unnatürlichen Zwang, der auf die Kinder ausgeübt wird, sondern die Kinder werden im Gegenteil froher und freier atmen, spielen, lernen, arbeiten, als dies jemals der Fall zuvor gewesen ist. Und indem sie durch ihre Arbeit schon Werte für die Gesellschaft produzieren, werden in ihnen frühzeitig die Gefühle der Selbstachtung und der Unabhängigkeit erwachen, Gefühle, die wir schon bei Kindern wünschen; denn wir wollen nicht die Jugend zu gehoramen und willenlosen Subjekten einer ihnen gewalttätig aufgebrachten fremden Autorität erziehen, sondern schon im Kindesalter wir den Menschen, der das Recht hat, sich im Rahmen der sozialen Gesellschaft zu seiner vollen und schönen Individualität zu entwickeln.

Politische Uebersicht.

Die Kriegserklärung des Parteivorstandes.

Auf der Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins nahm, wie bereits kurz mitgeteilt, Genosse Singer Anlaß, sich über die freisinnige Wahlrechtsbewegung in Preußen, die Stellung, die zu dieser die sozialdemokratische Partei nimmt, und die geplanten Demonstrationen zu äußern. Er erklärte, laut Bericht des „Vorwärts“, im Namen des Parteivorstandes:

„In letzter Zeit machen sich Stimmen in unserer und auch in der liberalen Presse bemerkbar, welche darauf schließen lassen, daß der Liberalismus für die Erringung des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes in Preußen noch nicht ganz verloren scheint. Noch nicht ganz verloren — wehe kann ich nicht sagen, denn wenn es eine Partei in Deutschland gibt, der gegenüber man vorsichtig sein muß, hinsichtlich ihrer politischen Zuverlässigkeit, so ist es der Liberalismus. Das bestätigen die Vorkommnisse der letzten Zeit. Es soll hier festgestellt werden, daß unsere Partei keinen Anlaß hat, den Anforderungen des Liberalismus bezüglich der Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes in Preußen hindernd entgegenzutreten. Es soll weiter festgestellt werden, daß die Sozialdemokratie ein Interesse hat, die auf Einführung eines demokratischen Wahlrechtes in Preußen gerichteten Bestrebungen bürgerlicher Parteien zu unterstützen. Aber es soll auch festgestellt werden, daß wir uns nicht abspitzen lassen mit einem Wahlrecht, wie es nach Forderungen zwischen dem Reichstagsler und bürgerlichen Parteiführern vereinbart worden sein soll. Wenn der Bloch eine ernste, demokratische Reform des Wahlrechtes durchzuführen will, soll es uns recht sein. Aber eine solche Reform, wie sie Herr Bölow mit dem Bloch anscheinend durchführen will, wird von uns entschieden zurückgewiesen. Wir hindern die Bewegung bürgerlicher Parteien für Einführung eines demokratischen Wahlrechtes nicht; wir werden vielmehr alles aufbieten, um die Schwäche des preussischen Dreiklassenwahlrechtes zu befestigen und das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für Preußen zu erobern. Wir werden es unseren österreichischen Vorbildern nachmachen und unseren Verhältnissen entsprechend den Kampf führen, um das allgemeine gleiche Wahlrecht für Preußen zu erringen. Infolge der Neuerteilung der Wahlkreise wird es uns vielleicht gelingen, bei der nächsten Landtagswahl einige Sozialdemokraten in das preussische Abgeordnetenhaus zu bringen. Die größere Aufgabe unserer Partei aber ist die Befreiung des Reichstagsparlamentes, welches keine Vertretung des Volkes, sondern eine solche des Geldjacks ist. Der Parteivorstand ist sich seiner Aufgabe in dieser Beziehung voll bewußt. Er beschließt sich damit, eine wirkungsvolle Demonstration für die Umgestaltung des preussischen Wahlrechtes einzuleiten. Die gesamte Partei, ihre Presse und Organisation muß dabei mitwirken. Eines der nächsten Mittel zur Förderung der Wahlbewegung und zur Demonstration wird uns der „Preussentag“ liefern. Rufen Sie sich also zum Kampf, damit, wenn das Signal ertönt, alle Mann zur Stelle sind.“

Das preussische Volk wird es dem Parteivorstande herzlich dank wissen, daß er endlich aus seiner Reserve heraus und mit einer frisch-fröhlichen Kriegsanzeige an die preussischen Jünger auf den Plan getreten ist. Seine Mahnung, zu rufen, wird namentlich in Dresden, das seit Jahren auf das Signal zum Sturm auf gegen das Junkerregiment hingearbeitet hat, mit hellem Jubel befolgt werden.

Nach nicht genug Eisenbahn-Unglücksfälle!

Wie die Blätter melden, hat der Eisenbahnminister nach dem untröstlichen Beispiele des Kriegsministers den unersättlichen Junktur jullebe angeordnet, daß das Arbeiterpersonal der Eisenbahn für Entarbeiteten zur Verfügung gestellt werden soll, soweit die Rücksicht auf die Betriebssicherheit der Bahn dies irgendwie zuläßt. Das ist wirklich eine aufsehende und das Publikum im höchsten Maße erregende Maßregel! Würde doch erst vor wenigen Tagen das entsetzliche Eisenbahnunglück in der Provinz Posen als eine Folge der mangelhaften und ungenügenden Beaufsichtigung der Arbeiter und Arbeiter bezeichnet! Was soll da erst werden, wenn die Eisenbahner abkommandiert werden, den Großgrundbesitzern die Lössen zu füllen? Wirklich: Offener, dreierlei und unverhüllter hat die Regierung seit langem nicht gezeigt, daß sie nichts ist als das klavisch gehorchende Werkzeug der ostelbischen Strandritter und Wegelagerer!

Der „Hochverrat“ Liebknecht junior.

Zu dem Hochverratsverfahren, das gegen den Genossen v. Karl Liebknecht eingeleitet worden ist, macht die „Leipziger Volkszeitung“ in einem Artikel interessante Mitteilungen. Zuerst wollte danach der Oberreichsanwalt in der beschlagnahmten Schrift Liebknechts die angebliche hochverräterische Absicht des Verfassers darin erblicken haben, einen Krieg Frankreichs gegen Deutschland anzuzetteln! „Davon ist“, so heißt es weiter wörtlich in der „A. V.“, „der Oberreichsanwalt in einer Anklageschrift nun allerdings zurückgekommen und findet die Vorbereitung des Hochverrats in anderen Ausführungen Liebknechts, doch ist die öffentliche Kritik durch die Beschlagnahme der Schrift gehindert, nachzuprüfen, ob der Oberreichsanwalt nun in der Tat durch Nacht zum Licht vorgebrungen ist.“

Wie sehen darin eine schwere Beeinträchtigung des Angeklagten, auch wenn alle gesetzlichen Formen beobachtet sein sollten, und wie würden eine noch schwerere Beeinträchtigung seiner Interessen darin erblicken, wenn dieser Prozeß — wozu ja formell die gesetzliche Möglichkeit gegeben wäre — auch fernerhin unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden sollte. Kommt es in der Tat zur Eröffnung des Hauptverfahrens, was zur Zeit, wo wir diese Zeilen schreiben, noch nicht feststeht, so darf die Verhandlung nicht hinter verschlossenen Türen geführt werden. Wie wenig durch die öffentliche Führung des Prozesses staatliche Interessen verletzt werden würden, zeigt schon der Umstand, daß der Oberreichsanwalt, der doch gewiß einen feinen und scharfen Blick für die Gefährdung der staatlichen Interessen besitzt, im Juli nicht mehr für hochverräterisch hielt, was er noch im April dafür ansah, dagegen was ihm im April unbedenklich erschien, im Juli für bedenklich erachtete. Dieses Schwanken des Anklägers selbst spricht gewiß nicht für das Vorhandensein eines so handgreiflichen Hochverrats, daß seine Aburteilung vor offenen Gerichtstüren die staatlichen Interessen schädigen könnte, und wenn trotzdem die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden sollte, so würde damit nicht bewiesen sein, daß die angeblich verbrecherische Tat des Angeklagten das Recht der Welt zu scheuen hätte, sondern nur die Anklage des Oberreichsanwalts.“

Die „A. V.“ weist Johann auf den vor 43 Jahren gegen Lassalle geführten Hochverratsprozeß hin. Lassalle wurde von genau derselben Anklage, die jetzt gegen den Genossen Karl Liebknecht erhoben wird, damals freigesprochen, und zwar auf seinen Nachweis hin, daß die Anklage gegen das Gesetz verstoße. Lassalle sagte in seiner berühmten Verteidigungsrede:

„Indem ich nach § 86 der Vorbereitung von Hochverrat angeklagt werde, diese Vorbereitung aber wiederum in einer öffentlichen Aufforderung durch Rede oder Schrift bestehen soll, welche nach dem Gesetze selbst nur eine bestimmte Art von Vorbereitung und deshalb nach dem Gesetze selbst nur dann strafbar ist, wenn sie vollendetem Hochverrat vorbereitet, zu vollendetem Hochverrat auffordert — werde ich somit angeklagt einer Vorbereitung von Vorbereitung von Hochverrat, das heißt eines dem Gesetze gar nicht bekannten Verbrechens, einer Vorbereitung in zweiter Potenz.“

Das ist das Rechtswort bei dieser Anklage, daß sie in dieser Hinsicht ein in den Gesetzbüchern aller Völker und Zeiten unerhörtes Verbrechen, ein crimen novum atque inauditum (ein neues und unerhörtes Verbrechen), das Verbrechen der Vorbereitung von Vorbereitung von Hochverrat zu schaffen sucht.“

Da Genosse Liebknecht angeklagt ist, gegen § 86 des deutschen Strafgesetzbuches verstoßen zu haben, der sich mit dem gegen Lassalle ins Feld geführten § 86 des preussischen Strafgesetzbuches deckt, so trifft Lassalles Kritik auch im Falle Liebknecht zu. — Es bleibt aber abzuwarten, ob nicht das Reichsgericht die Einleitung des Hauptverfahrens ablehnen wird, da doch schon vor 43 Jahren die preussische Sternkammer die Anklage zurückwies. Die Geschichte hat über die Erhebung jener Anklage gegen Lassalle ja auch alles andere als ein schmeichelhaftes Urteil gefällt.

Eine Rechtsverletzung, die zur Gewohnheit geworden ist.

Zum Bau-Prozeß gehört der bekannte Schriftsteller und Verteidiger Justizrat Bernke in München der „Neuen Bad. Landeszeitung“ in Mannheim:

„Sie erlauben mir, meine Meinung über den Prozeß Bau zu äußern. Ich möchte eines Urteils mich enthalten. Selbst wenn über einen Strafprozeß mit größter Unparteilichkeit, Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit berichtet worden ist, und selbst wenn man alle Berichte zur Verfügung hat: das vollkommene Bild einer Verhandlung wird nur haben, wenn er von Beginn bis Ende beigegeben hat. — Nur auf einen Punkt möchte ich hinweisen. Unter Gehe (Rechts-Strafprozeßordnung § 158) gebietet: Die Staatsanwaltschaft hat nicht bloß die zur Befragung, sondern auch die zur Entlassung dienenden Umstände zu ermitteln. — Und zwar hat dieses Pflicht (sagt ein berühmter Kommentator) Geltung in allen Stadien des Verfahrens. — Im ganzen Gebiete der Gesetzgebung gibt es wohl keine Bestimmung, die so oft außer acht gelassen wird, wie diese. Und sie gelassen zu werden, da der Verteidigung insbesondere in dem der Verhandlung vorausgehenden Verfahren nur unzureichende Befugnisse eingeräumt sind, im Interesse des Beschuldigten — also auch im Interesse der Gerechtigkeit — stets beachtet werden. — Sie die Alten

irgend eines Strafprozesses durch, prüfen Sie den Gang... einer Verhandlung... Sie werden, von sämtlichen Umständen abgesehen, fast immer finden, daß der Prozeß des Verfassers nicht so sehr die Befestigung der Sache, als vielmehr die Sammlung von Belastungsmaterial zu sein scheint. Das ist kaum noch ein Vorwurf gegen den einzelnen Beamten. Die allermeisten sind durchaus gewissenhaft — aber diese Rechtsverletzung ist in der deutschen Justizpflege zu einer Gewohnheit geworden.“

Was haben wir mit Casablanca zu tun?

(Der deutsche Handel in Casablanca.) Gerade zur rechten Zeit erscheint in einem Bericht des deutschen Konsulates in Casablanca über die Warenzufuhr im letzten Jahre im Jahre 1906 und den Anteil Deutschlands an derselben, nach dem man sich ein Bild von dem für uns in Frage kommenden Handelsinteressen an diesem Orte machen kann. Der Bericht, der sich, wie wir dem „A. V.“ entnehmen, nur mit der Warenzufuhr beschäftigt, zeigt zunächst, daß der deutsche Handel dort trotz unserer guten Schiffsverbindungen eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt. Es entfielen nämlich von der Gesamtzufuhr auf Frankreich 48 Prozent, auf Großbritannien 35,8, auf Deutschland aber nur 8,4 Prozent. Gegen das Jahr 1902 zeigt sowohl der deutsche als der englische Handel einen erheblichen Rückgang, während der französische stark gestiegen ist, denn damals waren auf Großbritannien 50, auf Frankreich 32 und auf Deutschland 11 Prozent der Gesamtzufuhr entfallen. Nur im letzten Jahr (1906) ging der Einfuhrhandel Englands in die Höhe und außer dem deutschen auch der französische zurück. Hauptzufuhrartikel, die 78 Prozent des gesamten Imports ausmachen, sind die Massenartikel Zucker, Baumwollwaren, Tee, sowie die seit zwei Jahren infolge der Ägyptenfrage bezogenen Waren Mehl und Getreide. Diese vier Artikel allein betragen einen Einfuhrwert von über sechs Millionen Mark. Da sie fast ausschließlich aus Frankreich (Zucker Mehl und Getreide) und Großbritannien (Baumwollwaren und Tee) kommen, erklärt sich, daß von der 8,321,280 Mark betragenden Gesamtzufuhr des Jahres 1906 auf Frankreich 3,995,244 und auf Großbritannien 2,978,400, hingegen auf Deutschland nur 699,628 Mark entfielen.

Folgen der Sehe gegen die Polen. Eine Delegiertenversammlung der Polenvereine im Ruhrgebiet beschloß die Errichtung von vier polnischen Konsumvereinen mit vorläufig 48 Zweigstellen zur Durchführung des Boykotts deutscher Waren und deutscher Kaufleute. Das Gründungskomitee wurde von polnischen Banken des Ostens genehmigt. — Auf Druck folgt eben Gegendruck.

Der Bloch vor dem Reich. Auf der Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokratie (siehe Beilage) äußerte sich Abg. Wollenbruch über die Blochpolitik dahin, sie vereinige ihre Glieder nur in einer Frage: nämlich in der Feindschaft gegen die Sozialdemokratie. Je mehr die Blochpolitik diese Feindschaft zum Ausdruck bringe, umso mehr wird sie auch gegen den weiteren Ausbau des Arbeiterrechts und die Sozialpolitik sich wenden und damit kulturfeindlich wirken.

Der sächsische Harbort. In einer Versammlung der vorkommunistischen Konservativen verlangte der Führer der sächsischen Konservativen, Dylk, als „Schutz gegen die Sozialdemokratie“ für den Fall, daß kein Verbot eingeführt wird, ein Pluralwahlrecht mit fünf Zusatzstimmen. — Weiter nichts?

Ein Bund über sächsische Postkassen. Die Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokraten (siehe an anderer Stelle) beschloß, eine Broschüre herauszugeben, die alle Maßnahmen der sächsischen Behörden gegen die Arbeiterbewegung in Bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht zusammenstellt.

Ausland.

Die Franzosen in Marokko. Dreitausend Menschen sind bei den Kämpfen und durch das Bombardement in Casablanca getötet worden. Die Zahl steigt ganz ungeheuerlich und muß doch wohl ungefähr der Wahrheit entsprechen, da die offiziellen französischen Meldungen ausgeben, daß die Vergeltung der Leichen zu bewältigen alle ausgebotenen Kräfte nicht ausreichen und man, um nur rascher fertig zu werden, sie verbrennen muß. Man schoß eben nieder, was vorkam. Das taten die Franzosen wie die Spanier. Ein englisches Blatt meldet: „Nachdem ein dreißig Mann starkes Detachement des spanischen Kreuzers „Bazan“ sich den Weg nach dem spanischen Konsulat gebahnt hatte, unterhielten die Spanier von dem durch eine Brustwehr geschützten Dach aus nach allen Seiten hin ein ununterbrochenes Gewehrfeuer. Alles, was sich blicken ließ, wurde niedergeschossen, gleich ob Marokkaner, Jude, Araber oder Kind. Außer den spanischen Marinetruppen befanden sich viele spanische Privatleute im Konsulat; alles hatte Flinten und alles schoß mit wahrhaft barbarischer Wut. Die französische Marinepatrouille brückte sich an dem spanischen Konsulat nur mit der größten Vorsicht vor; sie steckten ihre Köpfe auf die Balkonette und wagten sich erst hervor, als sie sich überzeugt hatten, daß ihr Ruf „Franzosen“ verstanden worden war.“

Bei solcher Kriegswelt kann die große Zahl der Opfer nicht überraschen. Indessen, so wonder die Spanier an der Seite der Franzosen geschossen haben, so ist die französisch-spanische Feindschaft trotz aller „Kollektivnoten“ nicht von reiner Harmonie getragen. Die spanischen Blätter aller Parteilichungen fahren fort, gegen die Möglichkeit, daß Spanien in den marokkanischen Streit hineingezogen würde, in der bestmöglichen Weise Einspruch zu erheben. Alle ohne Ausnahme verlangen, daß „Don Quixote“ keinen neuen Ausritt unternehmen dürfe. Der „Liberal“ zitiert den Satz einer bedeutenden französischen Zeitung, daß sich Frankreich und Spanien bekanntlich durch eine Reihe von Abkommen verpflichtet hätten, in Marokko gemeinsam vorzugehen, und erwidert darauf: „Gerade gegen diese Abkommen, die das Land nicht kennt und von denen es auch nichts wissen will, richtet sich der von der öffentlichen Meinung mit einer nie gekenneten Einstimmigkeit erhobene Einspruch.“

Auch in der französischen Presse werden aber noch dem ersten Jubel über die bewundernswürdige Haltung der Truppen jetzt vielfach Bedenken laut, ob man sich nicht zu weit eingekauft habe, ob man noch imstande sei, die Algeirasakte einzufallen, ob die Verwickelungen, in die man mit den Marokkanern gerät, den mohammedanischen Fanatismus nicht an allen Orten erregen würde, und endlich ob die Bindung der Kräfte Frankreichs in Marokko die Aktionsfreiheit Frankreichs in Europa nicht gefährde. Diesen Stimmungen entspricht es, daß in Paris verächtlich wird, man wolle keine neuen Verstärkungen mehr schicken. Aber Drube verlangt nach neuen Truppen, und wenn der General des Expeditionskorps es fordert, so wird er immer recht behalten. Telegramme von heute melden: „Nach Telegraph meldet aus Casablanca, daß jetzt in der Stadt vollständige Ruhe herrscht. Das Subventariat ist völlig zerstreut: hier sind 100 Tote zu verzeichnen. Im arabischen Teile liegen etwa 1500 Leichen unbedeckt auf den Straßen, Hunde und Ratten haben sie buchstäblich aetrijen.“

Das Lager wird der „Times“ berichtet, daß die Franzosen den Gouverneur von Casablanca verhaftet und vorläufig auf einem Kriegsschiffe untergebracht haben.

Nach brieflich eingegangenen Nachrichten wurde die Stadt Casablanca am Sonntag von etwa 4000 Mauren angegriffen; der Angriff wurde aber zurückgeschlagen. Nähere Nachrichten stehen noch aus.

Von 6000 Eingeborenen wurde ein Feldlager aufgeschlagen. Nebe Nacht ereignete sich Heberfälle und Schamhäl. Am Sonntag fand eine förmliche zweitägige Schlacht statt. Ein Nachhof wurde von den Fremdenlegionären mit flirrender Hand genommen. Sie wurden dabei von den Geschützen der Schiffe, die ihre Geschosse bis auf eine Entfernung von fünf Kilometer schleuderten, unterstützt. Drei Franzosen wurden getötet, sieben verwundet.

Das Blatt „Patrie“ berichtet, daß der auf Betreiben Clemenceaus gefasste Plan, seine weiteren Bestürkungen nach Morocco zu entsenden, wahrscheinlich fallen gelassen werde. Seit den Ereignissen der letzten Tage werde nämlich eine Verstärkung der Truppen bereits ins Auge gefaßt.

780 flüchtige Juden sind aus Tanger und verschlebenen anderen marokkanischen Städten in Gibraltar eingetroffen. 400 von ihnen bleiben in Gibraltar.

Frankreich in der marokkanischen Klemme. In der Londoner „Pall Mall Gazette“ beantwortet, wie bereits gestern kurz angebeutet, jemand, der sich auf dreißigjährige Erfahrungen in Marocco stützt, die Frage: „Wird Marocco kämpfen?“ mit einem entschiedenen „Ja!“ Er sagt: „Ja, die Mauren werden kämpfen, oder wenn sie sich in einer gewissen Entfernung von der französischen Armee halten, dann werden sie die Franzosen zu zerschlagen können. Wenn sie es mit einer Strafexpedition in das Innere des Landes versuchen, dann werden sie sich im Kampfe mit Schwärmen unabhängiger, wohlbewaffneter, kampflustiger Stämme finden, die jeder auf eigene Rechnung jeder Vorwärtsbewegung der Krone Widerstand leisten wird. In diesem Augenblicke bringen wohl schon Notizen nach allen Richtungen die Nachricht, daß die Unglücklichen das Gebiet der Gläubigen proklamieren haben; die geheimnisvolle Lufttelegraphie, durch welche in Afrika jede Nachricht mit erstaunlicher Geschwindigkeit verbreitet wird, und deren Geheimnisse kein Europäer kennt, ist bestimmt schon in Tätigkeit. Überall wird der heilige Krieg gepredigt werden; jede der moslemischen Geheimgesellschaften, die Nordafrika wie ein Netz überziehen, wird sich, von Sah gegen die Christen erfüllt, in Gärung befinden und die Kampflust der kampflustigen aller Religionen wird entzündet sein. Der Geist des Islams macht alle Mohammedaner solidarisch und in Marocco haben sich die Führer des Volkes, die Ratbe der einzelnen Stämme, auf diese Art vorbereitet. Anstatt in Fez die Steuern zu zahlen, haben sie Waffen und Munition gekauft und eingekauft, und die arabischen Reiter der Ebene und das Gebirgsvolk im Atlas sind vorbereitet, für das zu kämpfen, was allein sie hochschätzen: ihre Religion und ihre Unabhängigkeit. Die Besetzung von Casablanca wird daher wahrscheinlich die Besetzung aller anderen vertragsmäßigen Hafenstädte erforderlich machen, wenn die Europäer dort nicht einfach vom Erdboden verschwinden sollen. Die Politik des „friedlichen Vordringens“ ist hoffnungslos zusammengebrochen und die Welt erwartet jetzt neugierig und mit Spannung, was die nächste Handlung der Apostel der Zivilisation und der offenen Tür sein wird.

Ueber den neuen Kurs in Oesterreich machte der Abg. Komec auf dem gestern besprochenen scheidenden sozialistischen Parteitag interessante Angaben. Er führte in seinem Bericht über die parlamentarische Politik u. a. aus: Die Grundlage des Parlamentes ist dieselbe geblieben wie früher. Nur daß statt der Leuten und der Großbourgeoisie dort die Kleinbourgeoisie und die Arbeiter der Ton angehen. Das Präsidium ist liberal. Der Vizepräsident hat im Parlament wie ein fortschrittlicher Mensch gesprochen; aber wenn wir näher zusehen, sehen wir, daß er nur andere Nebenwendungen gebraucht, daß aber sein Ziel kein anderes ist, als das der früheren Regierung: die Sozialdemokratie niederzuringeln. Die früheren Regierungen haben das mit Gewalt versucht. Was will es mit sozialer Reformen versuchen. Das ist das alte klassische Rezept, der es erlaub, nachdem er es vierzehn Jahre lang mit Gewalt versucht hatte. Aber Laaske fand für seinen Plan kein Verständnis beim Parlament. In der Thronrede hat Baron Red über soziale Reformen gesprochen und manche Forderung der Sozialdemokraten darin angeführt. Aber er hat bald darauf erklärt, daß er diese Reformen nur will, um den Sozialdemokraten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Ausbeutung der Arbeiter soll mit sozial-reformistischem Firnis angestrichen werden. Er jagte der Bourgeoisie: Knüpft Verbindungen an mit den Arbeitern, tut so, als ob ihr auch um sie kümmern wolle, und fuchet sie zu gewinnen, an die Stelle der Verfolgung der Sozialdemokratie soll die heuchlerische Liebe zu den Arbeitern treten. Daß das Scheitern ist, war auch bei Beratung des Antrages auf Einführung des gleichen Wahlrechts für die Landtage zu bemerken, wo sich alle bürgerlichen Parteien zum ersten Male als eine einheitliche reaktionäre Masse benannten. Auch alle anderen sozialdemokratischen Anträge wurden niedergestimmt. Die Konturen der zukünftigen Majorität waren schon zu erkennen. Die sozialistische Bourgeoisie rauft sich um Ministerposten, nach denen jetzt auch die Karrieren Gelüste tragen. Die ganze scheidende Politik wird jetzt nur von der Rücksicht auf die Erhaltung der scheidenden Minister getragen. Das ist die Politik der gebundenen Hände.

Die Sozialdemokraten waren und werden wohl auch weiterhin allezeit, aber darum ist den 87 Vertretern des Parlamentes nicht bange. An eine fortschrittliche Politik der Regierung glauben wir nicht; das System wird sich nicht ändern, nur der Angriff wird ein anderer sein. Der Reichsrat hat im Parlament einen ersten Vertreter nur in uns, und auch die soziale Reform wird nur von uns ernstlich vertreten. Aber unsere Kraft liegt nicht etwa nur in der Stärke, unseres Verbandes, sondern im Vertrauen der Million Wähler, die hinter uns steht. (Stürmischer Beifall.)

Der Gefängniswärter als Geisel. Aus Rom wird vom 10. d. M. geschrieben: In der Strafanstalt von Alessandria ist am 8. d. M. eine ernste Meuterei in der Abtheilung der Strohflechter ausgebrochen, ohne daß die Anstaltsbedienten imstande gewesen wären, die Meuterei zu meistern. Diese hatten sich nämlich einen Wärter als Geisel ausgesucht und hielten ihn volle sechsunddreißig Stunden in dem verbarrikadierten Arbeitsraum. Bei jedem Versuch, Gewalt anzuwenden, drohten sie mit Tötung der Geisel, so daß schließlich die Behörden mit den Meutereern verhandeln mußten. Gegen Botsicherung völliger Straffreiheit und einer Unterbindung ihrer Beschwerden gaben sie endlich in der Nacht zum 10. d. M. ihre Geisel frei. Ursache der Meuterei war die übliche Klage über elende und ungenießbare Kost.

Japan und Amerika 'abbeln sich weiter herum. Jetzt wird der „Frankf. Zig.“ aus Washington gemeldet, daß dort große Unzufriedenheit wegen der Weigerung Japans, bei der Vertragsrenewierung irgendwelche Einschränkungen der Seefahrtswanderungen zuzulassen, besteht. Amerika hat als Gegenleistung an, eine eventuelle Huldigung seitens Japan und Korea anzuerkennen, Japan lehnte jedoch diesen Handel ab.

Neueste Nachrichten.

Ein „Sieg“ der Gelben. Bei der am Dienstag abgehaltenen Wahl des Gesellen-Ausschusses zur Bäckerei-Zunft (Zwang) Jnning erhielt die Liste der sogenannten gelben Gewerkschaften (meistertreue Gesellen) 90, und die des Zentralverbandes deutscher Bäcker (Zünftler Breslau) 85 Stimmen. Gegen das Resultat soll Beschwerde bei der Behörde erhoben werden, weil die Gelben sich größere Vorrechte zu schulden kommen ließen.

Die Marokkaner wehren sich.

Tanger, 14. August. (S. L.-B.) Den letzten Nachrichten aus Casablanca zufolge bestreift es sich, daß 5000 Marokkaner gestern die Stadt angriffen.

„Echo de Paris“ berichtet, daß die Marokkaner den Schuß des Rebells zu benutzen versuchten, um die französischen Truppen zu überraschen. Der Nebel schwand aber bald und offenbarte die Stellung der Marokkaner. Die Granaten des Kreuzers „Gloire“ zerstörten die Angreifer. In der Umgebung von Casablanca stehen 6000 Marokkaner.

Rhin, 14. August. (S. L.-B.) Wie der „Rhin. Zig.“ aus Casablanca gemeldet wird, sind die Stämme in der näheren Umgebung bereit, sich zu unterwerfen. Aus der Stadt geflohene Mauren erhalten vielfach die Erlaubnis zur Rückkehr. General Druce schreitet gegen die Ungehorsamkeit seiner Truppen energisch ein. Mehr Mauren wurden bereits vor ein Kriegsgericht gestellt. Europäische Damen wurden von den Posten angefallen. Der englische Konsul fand einen plündernden Soldaten in seinem Hause und legte auf ihn an. Der deutsche Kaufmann Figgie traf 12 Soldaten, die sein verschlossenes Lager bewachen sollten, beim Plündern an. Ein Offizier, den Figgie um Unterstützung anrief, erklärte, denselben beschützt zu sein. Es wurden hohe Strafen gegen die Plünderer ausgeworfen.

Paris, 14. August. (S. L.-B.) Wie aus Casablanca gemeldet wird, bahnen sich die Marokkaner in Abteilungen von 30 Mann an das französische Lager heran, schließen aus gut verdeckten Stellungen und beschwinden, um einer dreifachen Anzahl Platz zu machen. Dabei lassen sie ihre Hauptziel, die Umzingelung des französischen Lagers, nicht aus dem Auge. Das Zelt des Generals wurde von mehreren Schüssen durchlöchert. Man entfernte deshalb die Tricolore von seinem Zelte. Der General erwartet die spanische Verstärkung, um einen Teil der französischen Truppen nach Mazagan zu senden.

Morenaga.

Wie soeben das Reichskonsulatamt bekannt gibt, ist im Hinblick auf die erneute zweifelhafte Haltung Morengas, des Sottentendenzhäftlings, an der südwestafrikanischen Südgrenze, der deutsche Vorkonsul in London bei der britischen Regierung vorstellig geworden. Es wurden ihm seitens der britischen Regierung entgegenkommende Erklärungen gegeben. Dem deutschen Botschafter ist nunmehr von der britischen Regierung mitgeteilt worden, die Apokalypse sei bereit, ihre Unterstützung zu leisten. Es seien Maßregeln angeordnet worden, um Morenga unverzüglich nach Uprington zurückzubringen und soll ihm ein Wohnsitz fern der deutschen Grenze angewiesen werden. Falls er sich weigere, werde er aus der Apokalypse deportiert werden. Unabhängig davon meldet Unterstaatssekretär v. Bindegut: Morenga sitze mit 30 bis 60 Mann in der Nähe der deutschen Grenze bei Mbeiwacht. Es seien zwei Boten von Simon Kopfer bei Morenga eingetroffen. Der Geleittransport der deutschen Truppen sei bis auf weiteres stilltätig worden.

Die Genickstarre in Köln.

Die Befürchtungen, daß sich die Genickstarre vom Ruhrgebiet aus weiter verbreiten würde, wenn nicht viel umfassendere Maßregeln gegen die Seuche getroffen würden, hat sich bestätigt. Die Epidemie hat sich bis an den Rhein ausgebreitet und allein in Köln zu vier neuen Erkrankungen geführt. Ein Telegramm aus Köln meldet:

In Köln wurden wieder vier neue Erkrankungen an Genickstarre konstatiert, von denen zwei bisher tödlich verlaufen. Die beiden anderen Genickstarrekranken sind ein sechzehnjähriger Metzgerlehrling und ein zu Besuch in Köln weilender Soldat der Unteroffizierschule in Annaburg. Der Lehrsitz wurde in das Augustushospital, der Unteroffizier wurde in das Kölner Lazarett eingeliefert.

Auch in Bonn erlag eine jugendliche Person der gefährlichen Krankheit. In fast allen Fällen handelt es sich um Kinder von vier bis fünfzehn Jahren.

London, 14. August. (S. L.-B.) In Finanzkreisen behauptet man, daß der Abschluß einer neuen russischen Anleihe in Höhe von 50 Millionen Pfund Sterling bevorsteht. Die Anleihe werde internationalen Charakter tragen.

Wien, 14. August. (S. L.-B.) In Eszterházy hat sich der Domherr Chimar aus unbekanntem Grund erschossen.

Mitrovitz, 14. August. (S. L.-B.) Während einer Übung des 11. Dragoner-Regiments stürzte ein Reiter und ein Dragoner. Sie wurden von der nachfolgenden Mannschaft abgeritten und schwer verletzt.

Gemberg, 14. August. (S. L.-B.) Im Badort Szegedonica stürzte die hölzerne Magdalenen-Brücke ein, wobei 40 Personen, darunter 13 Kinder, erheblich verletzt wurden.

Mailand, 14. August. (S. L.-B.) „Corriere della Sera“ zufolge wurde das 9-jährige Tochterchen eines belgischen Staatsministers, der mit seiner Familie in einem Hotel in Lugano logiert, von dem Besitzer eines anderen Hotels gemißbraucht. Der Täter wurde verhaftet.

Warschau, 14. August. (S. L.-B.) Das Kriegsgericht verurteilte gestern 7 Politische zum Tode durch den Strang. — Nachmittags wurden bei einer Schießerei zwischen Anhängern der Geheimpolizei und Ergebenen zwei Politische und zwei Kinder schwer verletzt und ein junger Mann erschossen.

Moskau, 14. August. (S. L.-B.) Gestern sind gemäß kriegsgerichtlichem Urteil und nach Befehl durch den Generalgouverneur abermals 18 Revolutionäre erschossen worden.

Meteorologische Beobachtungen der Königlich-Preussischen Sternwarte.

	13. und 14. August:	Nachm. 2 Uhr	Abends 11 Uhr	Morgens 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+ 23,5	+ 23,5	+ 18,0	+ 16,8
Luftdruck bei 0 (mm)	751,1	751,9	751,8	751,8
Dunstdruck (mm)	9,6	9,5	9,3	9,3
Dunstfälligkeit (pCt.)	48	62	65	65
Wind (N-12)	W 4	W 2	SW 2	SW 2
Wetter	bewölkt	heiter	heiter	heiter

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Breslauer Sommertheater. (Reichs Hoftheater) Mittwoch findet die sechste Aufführung des Schwantes „Hedwig und die Braut“ statt. Donnerstag gelangt „Die seltsame Frau“, einaktiges Schauspiel aus dem Repertoire von E. Motson und H. Gumbert, zur ersten Aufführung. Die Opernrollen spielen sich hier.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Reinhold, S. des Schiffers Reinhold Scholz, 8 Woch. — Kinderwärtin Karoline Sporn, 8 J. — Bruno, S. des Arbeiters Ernst Stange, 8 M. — Berni, Tochter Johanna Opf, geb. Engel, 87 J. — Arbeiterin Gertrud Frey, 28 J. — Arbeiterin Pauline Barusch, geb. Brantewitter, 88 J. — Bismarckmachersfrau Anna Diemel, geb. Gabriel, 42 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Josef Hoffmann, 8 M. — Arbeiter Julius Kallik, 58 J. — Arbeiter Ernst Keller, 58 J. — Karl, S. des Steinbrücker Frits Coullik, 1 J. — Arbeiterin Karl Werner, 27 J. — Martha, T. des Stradauers Anton Wenzel, 9 M. — Gustav, S. des Arbeiters Julius Marzulla, 8 J. — Holzschlauer Emil Hablan, 41 J. — Buchhalter Hugo Florian, 55 J. — Arbeiter Stanislaus Gloski, 39 J. — Arbeiterin Rosina Konisch, geb. Paschke, 65 J. — Kantorin Katharina Haumann, 16 J. — Arbeiterin Henriette Weier, geb. Otto, 39 J. — Vermittler Wäcker Silvana Kottler, geb. Günther, 78 J. — Martha, T. des Hrn. Instrumentenmachers Paul Goretzky, 1 J. — Alfred, S. des Schirmmachers Paul Goretzky, 7 M. — Gertrud, T. des Arbeiters Karl Seidel, 4 M. — Arbeiter Paul Pittner, 20 J. — Arthur, S. d. Kaufm. Hof. Schwarz, 10 M. — Arbeiter Friedr. Schmitt, 29 J. — Arbeiter Karl Konisch, 33 J. — Arbeiter Josef Geier, 57 J. — Hildegard, T. des Arbeiters Robert Marzoll, 5 J. — Richard, S. des Bahnarbeiters Emil Anders, 5 Mon. — Erna, T. des Schneiders Paul Seliger, 11 Mon. — Elfe, T. des Arbeiters Adolf Langner, 1 J. — III. Gustav Gottlieb Galtmayer, 68 J. — Ferial Schindmayer Anna Beck, geb. Kihuel, 56 J. — Erich, S. des Kaufm. Richard Günther, 14 J. — Martha, T. des Malers Max Korras, 1 J. — Verhel. Fabrikarbeiter Klara Eolper, geb. Nöcker, 27 J. — Charlotte, T. des Feuerwehmanns Hermann Kietz, 2 M. — Willy, S. des Fabrikarbeiters Max Hoffmann, 5 M. — Berni, Schindmayer Rosina Rahm, geb. Bittermann, 46 J. — Gastwirtschilfe Adolf Emmerich, 51 J. — Kaufmann Hermann Wank, 34 J. — Verhel. Tischler Klara Herzog, geb. Kassel, 46 J. — Martha, T. des Kaufm. Johann Kiesel, 5 M. — Verhel. Richter Luise Wäcker, geb. Kriehel, 71 J. — Arbeiter Johann Boag, 41 J. — Verm. Uhrmacher Rosaline Wandelt, geb. Wittmann, 56 J. — Bernhard, S. des Haushalters Max Bunte, 7 M. — Lotte, T. des Mechanikers Hermann von Alfer, 4 M. — Verhel. Fabrikarbeiterin Maria Swannia, geb. Meißner, 53 J. — Ellenbogen Karl Bionel, 47 J. — Verhel. Bismarckmachers Pauline Steinberg, geb. Wisler, 40 J. — Berni, Arbeiter Dorothea Deichel, geb. Reimann, 60 J. — Minister Robert Baer, 35 J. — Willi, S. des Typsetzers Otto Böhm, 2 M. — Franz, S. des Arbeiters Robert Teige, 10 J. — Herbert, S. des Buchbinders Max Wabeky, 5 Mon. — Gertrud, T. des Tischlers Paul Tilmann, 10 M. — Pauli, S. des Schlossers Emil Genske, 5 M. — Verm. Hofameister Wilhelmine Buchmann, geb. Schmidt, 63 J. — Geschäftsinhaberin Olga Reitz, 50 J. — Luise, T. des Schneiders Karl Reims, 1 Jahr. — Ertride, T. des Arbeiters Paul Pod, 2 Mon.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Montags von 12-1 Uhr Mittags 2, 5, 8, 11 Uhr. Ihre die Krankenpflege kann der städt. Lohn verlangt werden; er erhöht sich, wenn Ueberstunden und Nachtarbeit in Frage kommen.

Vereins-Kalender.

Mittwoch, den 14. August: Arbeiter-Radsportverein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Donnerstag, den 15. August: Sozialdemokratischer Verein. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im großen Saal. Steinarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr: Vorstand- und Platzvertreter-Synode. Treffpunkt im Restaurant. Freitag, den 16. August: Arbeiter-Sänger-Verein (Ortsgruppe Breslau). Abends 8 Uhr: Probe im großen Saal. Arbeiter-Abteilungsverband. Abends 8 1/2 Uhr, im Zimmer 5. Sonntag, den 18. August: Steinarbeiter-Verband. Vormittags von 10-12 Uhr: Kassenrat im Zimmer Nr. 7. Mittellagen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt 6 (Nikolator). Sonntag, den 18. August: Familien-Ausflug nach Pösel bei Brig. Sammelplatz im Westpark Mittags 1 Uhr. Bei unangünstiger Witterung findet der Ausflug erst später statt. Distrikt 9 (Oberort). Mittwoch, den 14. August. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Distriktslokal Welfenburgerstraße und Wahl von Bezirksführern. Sonntag, den 18. August. Findet ein Ausflug nach Madnitz (Station Gschlich) statt. Treffpunkt ist früh 9 Uhr an der Kleinbahn, für Radsportler früh 8 1/2 Uhr, bei Freiberg, Weglänge 52/54. Für Unterhaltung für Jung und Alt ist bestens gesorgt. Nachbarn fahren um 10,54 Uhr. Bei unangünstigem Wetter findet der Ausflug acht Tage später statt. Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor). Sonntag, den 18. August, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im Distriktslokal Pöbstrasse 77. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes und aller Bezirksführer, pünktlich zu erscheinen. Land-Distrikt 2 (Klein-Gandau u. Schmiedefeld). Sonntag, den 18. August, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft in Klein-Gandau bei Wittling. Land-Distrikt 3 (Bezirk 3 Groß-Rochern). Sonntag, den 18. August, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Kiewitz in Oppern. Der Lokal-Lage wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Land-Distrikt 4. Bezirk Gräbchen. Mittwoch, den 14. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahl bei Ruppich. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. Bezirk Oppern. Donnerstag, den 15. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Kiewitz wegen Besprechung des Sommerausgangs. Vollständiges Erscheinen ist daher notwendig.

Distrikt 6 (Nikolator).

Sonntag, den 18. August: Familien-Ausflug nach Pösel bei Brig. Sammelplatz im Westpark Mittags 1 Uhr. Bei unangünstiger Witterung findet der Ausflug erst später statt.

Distrikt 9 (Oberort).

Mittwoch, den 14. August. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Distriktslokal Welfenburgerstraße und Wahl von Bezirksführern.

Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).

Sonntag, den 18. August, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im Distriktslokal Pöbstrasse 77. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes und aller Bezirksführer, pünktlich zu erscheinen.

Land-Distrikt 2 (Klein-Gandau u. Schmiedefeld).

Sonntag, den 18. August, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft in Klein-Gandau bei Wittling.

Land-Distrikt 3 (Bezirk 3 Groß-Rochern).

Sonntag, den 18. August, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Kiewitz in Oppern. Der Lokal-Lage wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Gräbchen. Mittwoch, den 14. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahl bei Ruppich. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht.

Bezirk Oppern.

Donnerstag, den 15. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Kiewitz wegen Besprechung des Sommerausgangs. Vollständiges Erscheinen ist daher notwendig.

Ohlau. Wahlverein Ohlau-Strehlen-Nimtsch. Sonntag, den 18. August, Vormittags 11 Uhr, findet im Bahnhof zur Stadt Dels eine Mitglieder-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Wahl des Gesamtvorstandes. 2. Bericht über die Tätigkeit der Kommission und Wahl derselben. 3. Verschiedenes. Da die Versammlung Sonntag Vormittags stattfindet, so werden die Genossen ersucht, recht pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolf. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Otto Schick. — Druck von Th. Schick. — G. m. b. H. — Täglich in Breslau. — Seite 2. —

Wohlfahrts-Ausstellung!

Modelle zur Darstellung der Unfallverhütung und der sanitär-sittlich-hygienischen Einrichtungen bei Bau-Ausführungen.

Ausgestellt von den freien Gewerkschaften Breslaus unt. technischer Leitung der Bauberufsschutzkommission.

Eröffnung am 15. September 1907.

- a) Hauptmodell I, modelliert, Grössenverhältnis 1:10, freistehendes Turmeckgebäude.
 1. Sandsteinfassade mit Versetz- oder Fahrgerüst.
 2. Rohbaufassade mit Aussen- und Innenmauergerüst.
 3. Hinterfronten, Ziegelrohbau mit Fanggerüsten.
 4. Innere Gerüstarten für Stukkateure, Töpfer, Treppenhauer, Bauarbeiter.
 5. Reformleitergänge etc. etc.
- b) Modell II, Reformleitergerüst, modelliert, Grössenverhältnis 1:10, Turmeckgebäude, 96 Fenster Front, stellt bewohntes Gebäude dar mit drei Reformleitergerüstarten.
- c) Turmgerüstarten. 4000
- d) Hamburger Modell, eingesandt von den Gewerkschaften Hamburgs, stellt die Gerüstbaue der Hamburger Bauleute dar.
- e) Tiefbauausstellung. Abstufungen etc.

Sanitär-sittlich-hygienische Ausstellung.

Baubuden, Massstab 1:2 1/2.
Die Speisekammern der Arbeiter, wie sie sein sollen!

Aborts, Massstab 1:2 1/2,
mit und ohne Spülung und Pissoir-Urineimer.

Verbandkästen
mit dem nötig Erforderlichen.

Reformarbeiterkleidungen, Handwerkszeuge, Sicherheitsleinen, Mantelkokskörbe u. s. f.

Eventuelle Zuschriften beliebe man unter nachstehender Adresse zu richten:

Sekretariat der Bauberufsschutzkommission B. Nentwich, Breslau X, Adlerstr. 3. — Telephon 6353.

Weitere Beschickung der Ausstellung erwünscht.

I. V.: **Nentwich. Leditschke. Schätzler.**

Breslauer Sommer-Theater
(Lieblich's Etablissement).
Seine Witwe:
Gräulein Josefette — meine Frau
von Göttern: Herrmann.
Dresden Donnerstag: Ein seltsamer Fall.

Victoria-Theater
(Simmeauer Garten).
Folles-Caprice.
Täglich
wechselndes
Programm.
Don. Abends 8 Uhr.
Anfang 8 Uhr.

Dominikaner.
Die berühmten
Bennewitz-Sänger.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Scala-Theater
Nikolastrasse 27.
Gastspiel
der Amerikanischen
Theater-Compagny
Nick-Carter.
Morris
Der Verbrecher-König.
Anfang 7 Uhr.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Zeltgarten
Dir. H. Krastak.
Nur noch 2 Tage
die hochinteressanten
Damen-Ringkämpfe.
Es gibt die schönsten
Spezialitäten.
Entrée 20 Pfg.

Palmengarten.
Dir. H. Krastak.
Damen-Trompeter
„Humoresk“.
Entrée frei.

Herzlichen Glückwunsch zum 60. Wiegenfeste
dem unverwundlichen Herrn Gottlieb Zwilling
Dir. H. Krastak
A. M., M. G., P. J.,
S. R., P. G., P. G., M. G.,
S. R., G. G., G. G.

Tafelbutter — Kochbutter
Rühbutter — Käsebutter
Zietenstrasse No. 28, Hof.

Lotterie
zu Berlin.
16891, mit 90% garantierte
Bar-Gewinne
von Mark
300 000
Hauptgewinne:
60 000
40 000
25 000
10 000, 2 à 5000, 5 à 2000 M. usw.
Kleinstergewinn 5 M. oder 4,50 bar.
Lose à 1 M., Porto und Liste 20 Pf.
5 Lose u. Liste nur M. 4,50 empfindlich.
Carl Reintze
Berlin W., Unter den Linden 3
Bote 1 Lose à M. 2,50.

Ein Versuch

im großen
Möbel- u. Ausstattungsgeheim
von [4002]
S. Osswald
Breslau
wird Sie überzeugen, daß
Sie sich an die richtige
Quelle gewandt.
Sämtliche Artikel in großer
Auswahl auf
Kredit
bei günstigen
Zahlungs-Bedingungen.
Hilberstrasse 6, Ecke
Schubbrücke
1., 2. u. 3. Etage, Eingang
Schubbrücke.

Alumina-Seife 25 Pfg. 6
W. Michael,
Stettendorf, 242

Möbel Spiegel.
Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten
Materialien gefertigt.
Kein Abzahlungsgeheim
gewähre aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.

Milchgarantur	100 Pfg.
Salontisch	18
Truhen mit Metallbeschlag	60
Schrank	60
Bettsofa	45
Stühle mit Schränkchen und Metallbeschlag	35
Divan in gutem Stoff	36
Bettstelle mit Matratze	36
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4

Teppiche, Läufer, Uhren
und samt. and. Ausstattungsgegenstände nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Böttchers Cabaret
Neue Gasse 17-19. 3373
Täglich **Vorstellung** abends 11 Uhr,
von 7 1/2 Uhr nachmittags **Militär-Konzert.**

Gerichtskretscham, Kl.-Gandau
Philipp's Saal- und Garten-Etablissement
(vis-à-vis dem Kaiser Friedrich-Park).
Geringe gelegenes Familien-Local — Schöne Aussicht — Stadtpark, Kottbus
Garten — Reichhaltige Speisekarte — Grosse Küche.
Für Vereine besonders günstig gelegen und bestens geeignet.
Hochachtungsvoll **Rich. Philipp.**

50 Arbeiterfrauen 50
Vollwachtel
Ihre Haushaltsartikel
kaufen Sie, wie bekannt, am besten und billigsten bei
Rob. Kornmann, Friedrich-Wilhelmstr. 50.

Breslauer Gewerkschaftshaus
Margaretenstrasse No. 17.

Sonntag, den 1. September 1907, nachmittags 4 Uhr:
Grosses Sommerfest
des
Sozialdemokratischen Vereins für Breslau
bestehend in
Konzert, Gesang, turnerischen Aufführungen
Rad-Sport, Kinder-Fackelzug und Tanz
unter Mitwirkung der Rüstlerschen Konzertkapelle, Arbeiter-Sänger-Bund,
Arbeiter-Radfahrer-Verein, Mitglieder der Freien Turnerschaft usw.
Entrée 30 Pfg. Tanzschleife 30 Pfg.

Programme sind zu haben im Gewerkschaftshaus, Parteisekretariat, Neue Graun-
strasse 5, II, sowie in der Expedition der Volkswacht und bei sämt-
lichen Kolporteurs, Arbeiterssekretariat, Nikolaistr. 18/19, Bureau der Holzarbeiter,
Schmiedebücke 42, Bureau der Handels- und Transportarbeiter, Schmiedebücke 12,
Bureau der Maurer, Margaretenstr. 17, Bureau der Bauarbeiter, Nadlergasse, Ecke
Stockstr., Bureau der Metallarbeiter, Schwertstr. 4, ferner bei den Bezirks- und
Distriktsführern und in den Distriktslokalen.

Organisations-Entwurf für Preußen.

Nachstehender Organisations-Entwurf wird auf dem am 21. November stattfindenden Preustentage zur Beratung gelangen:

§ 1.

Zur Wahrnehmung der Partei-Interessen der Sozialdemokratie Preußens findet alle zwei Jahre eine Landeskonferenz statt.

§ 2.

Zur Teilnahme an der Landes-Konferenz sind berechtigt:

- a) die Delegierten der einzelnen Kreis-Wahlvereine mit der Maßgabe, daß die Vereine bis 1000 Mitglieder einen, bis 3000 zwei, bis 5000 drei, bis 10,000 vier und darüber fünf Delegierte zu wählen berechtigt sind;
b) die Delegierten der sozialdemokratischen Frauen Preußens;
c) die sozialdemokratischen Reichstags- resp. Landtags-Abgeordneten Preußens;
b) die Landeskommission.

§ 3.

Zu den Aufgaben der Landes-Konferenz gehören:

- 1. Prüfung der Mandate;
2. Entgegennahme der Berichte der Landes-Kommissionen und der Landtagsabgeordneten Preußens;
3. Beratung und Beschlußfassung über alle das Partieleben Preußens berührende Fragen;
4. Beschlußfassung über alle eingegangenen Anträge;
5. Wahl des Ortes, an welchem die nächste Landes-Konferenz stattfinden soll.

§ 4.

Spätestens sechs Wochen vor Einberufung der Landes-Konferenz hat die Landeskommission den einzelnen Kreis-Wahlvereinen einen Rechenschaftsbericht zu übermitteln und durch die hierfür bestimmten Parteiorgane den Termin sowie die provisorische Tagesordnung bekannt zu machen.

§ 5.

Alle Anträge zur Landes-Konferenz sind spätestens drei Wochen vor Stattfinden derselben bei der Landes-Kommission einzureichen und ist diese verpflichtet, die Anträge und die von ihr vorzuschlagende Tagesordnung spätestens zwei Wochen vor Stattfinden der Landes-Konferenz in den hierfür bestimmten Parteiorganen zweimal hintereinander zu veröffentlichen.

§ 6.

Eine außerordentliche Landes-Konferenz kann einberufen werden durch Mehrheitsbeschluß der Landes-Kommission.

Auf Antrag von vier Provinzial-Komitees ist die Landes-Kommission zur Einberufung einer solchen Konferenz innerhalb vier Wochen verpflichtet. Weigert sich die Landes-Kommission, so hat die Einberufung der Landes-Konferenz durch die Vorsitzenden der die Konferenz beantragenden Provinzial-Komitees zu geschehen.

Die Preisbestimmungen für Anträge usw. fallen für die außerordentlichen Landes-Konferenzen fort.

§ 7.

Die Abgeordneten und die Landes-Kommissionen haben in allen Fragen, welche ihre parlamentarische Tätigkeit resp. ihre Geschäftsführung betreffen, kein Stimmrecht auf der Landes-Konferenz.

§ 8.

Die Unkosten für die Kreisdelegationen trägt jeder Kreis-Wahlverein.

§ 9.

Die Unkosten, welche durch die Geschäftsführung der Landes-Kommission resp. des geschäftsführenden Ausschusses entstehen, sind durch Umlageverfahren prozentual der Mitgliederzahl in den einzelnen Provinzen bzw. Kreis-Wahlvereinen zu erheben.

§ 10.

Die Landeskommission besteht aus je einem Vertreter jeder Provinz Preußens und von Groß-Berlin, die von der Landes-Konferenz gewählt werden. Im Behinderungsfalle ist eine von dem betreffenden Provinzial-Komitee zu stellende Vertretung zulässig.

Die Landes-Kommission wählt sich aus ihrer Mitte einen geschäftsführenden Ausschuss von drei Personen. Der Obmann muß seinen Wohnsitz in Berlin haben und ist seine Adresse in den Parteiorganen bekannt zu machen.

§ 11.

Bei allen wichtigen Partielaktionen, an denen die Sozialdemokratie Preußens beteiligt ist (Beschluß über die Art der Wahlbeteiligung, Demonstrationen und dergleichen), hat sich die Landeskommission mit den Provinzialkomitees rechtzeitig in Verbindung zu setzen, jedoch vor der Beschlußfassung in diesen Fragen mit dem Parteivorstande sich zu verständigen.

§ 12.

Die Kreiswahlvereins-Vorsitzenden oder Vertrauensleute der Kreise und die Provinzial-Ausschüsse sind verpflichtet, sofort nach erfolgter Wahl der Landeskommission ihre Adresse mitzuteilen, sowie von jeder Adressen-Veränderung Kenntnis zu geben.

Sozialdemokratische Landeskonferenz für Sachsen.

5. Dresden, den 13. August.

Zweiter Verhandlungstag.

Nach dem Bericht der Mandatsprüfungskommission sind sechs Delegierte anwesend, ferner der Genosse Wolfenbutter, Genosse Genosse Bruns-Berlin, sowie fünf sächsische Reichstagsabgeordnete.

Ueber die Reichstagswahlen referiert Geyer. Der Redner meinte unter anderem:

Wie wird es im Zukunft mit der Blockpolitik stehen? Jene ist der Schicksalstrich gegen die Sozialdemokratie. Weil sie die schicksallose Vertreterin der Arbeiterklasse ist. Und deshalb heißt der Kampf gegen die Sozialdemokratie: Kampf gegen Arbeiterklasse, gegen Arbeiterklasse und gegen alle Kulturfortschritte. Keine-Chemnitz! Gewiß haben sich die Gegner über den Wahlausfall gefreut. Es steht doch aber fest - darüber waren sich doch die Gegner klar - daß unsere Erwartungen nicht eingetroffen sind, sondern viel ungünstiger waren, als wir dachten. Am Tage - und sonst auch später - nach der Reichstagsauflösung da jubelten nicht am meisten die bürgerlichen Parteien, sondern wir, die Sozialdemokraten. Wir meinen, die Kolonialpolitik, die Fleischversteuerungspolitik würden uns die Segel schwellen und uns den Sieg bringen. Eine Parteilinie jubelte am Morgen des Wahltages, daß am Abend unsere Gegner durch die Brust geschossen sein würden. Und am Abend - war der Wahlkreis verloren. Ganz verkehrt ist es, wenn einige Parteilinien später meinten, der Arbeiterklasse könnte es gleich sein, ob wir 40 oder 100 Mandate haben. Der Schaden entfiel schon durch die Bestehen in den Kommissionen. Im Jahre 1907 hatten wir Fälle so viel, wie noch niemals zuvor, unsere Organisations- und Abonnementziffer war seit 1905 gestiegen. Unsere Gegner haben uns Stimmen in erheblicher Zahl abgenommen. Früher sagten wir, wir sind keine reine Arbeiterpartei, sondern müssen alle jene Schichten zu gewinnen suchen, die nicht am Kapitalismus interessiert sind. Diese Schichten von uns abzulösen, ist uns gründlich gelungen. Das war es auch, was David durchaus zutreffend auf der hiesigen Landeskonferenz sagte. Jene Schichten müssen wir wieder zu gewinnen suchen. An Organisation, vor allem in der Aufbringung von Geldmitteln waren wir bis 1907 den Gegnern überlegen. Im Jahre 1907 bei der Wahl aber nicht mehr. Trotz allem können wir getrost in die Zukunft sehen, denn das, was die Gegner an Verbesserungen im Wahlkampfe schwindelten, können und wollen sie nicht erfüllen: 1. weil das Reich im Dalles ist, 2. weil sich die Gegner doch nicht deshalb in die großen Wahlen stürzen, - besonders die großen Industriellen - um eine großzügige Sozialpolitik zu treiben.

Lipinski-Leipzig faßt unter allgemeiner Zustimmung die Meinung der Landesversammlung zusammen in den Willen, durch Agitation und Organisation für die nächsten Wahlen Vorsozge zu treffen.

Ueber die Wahlrechtsfrage und die nächsten Landtagswahlen referiert Lipinski-Leipzig. Redner schließt:

Man hofft, daß man noch einmal die Geduld des sächsischen Volkes auf die Probe stellen könne. Nein, das allgemeine Wahlrecht muß zum Schicksal des sächsischen Volkes werden. Wir lehnen den jetzigen Wahlrechtsentwurf ab.

Die Kommission ist eine äußerst lebhaft. Genosse Klem vertritt lebhaft den vom Genossen Kitzke in der sächsischen Arbeiterzeitung veröffentlichten Standpunkt, bei der Landtagswahl eventuell die Liberalen zu unterstützen. Ihm opponiert Klose-Chemnitz. Während besonders Geyer und Siederer auf die Rücksichtslosigkeit der Freisinnigen in der Wahlrechtsfrage und auf die politische Einflußlosigkeit der Liberalen in Sachsen hinweisen. Darauf wird ein Antrag folgende Resolution zur Wahlrechtsfrage angenommen: Die Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Sachsens erklart in dem Wahlrechtsentwurf der Regierung den Versuch, unter Sicherung und Befestigung einer rein konservativen Majorität in der zweiten Ständekammer die Mehrheit des sächsischen Volkes, - die Arbeiterwähler, - mit einigen Mandaten abzugeben, um die öffentliche Meinung, die die Einführung des Reichstagswahlrechts verlangt, abermals zu täuschen. Die Landesversammlung beharrt bei ihren Beschlüssen früherer Landesversammlungen gegen das Dreiklassenwahlrecht und protestiert gegen den Versuch, durch den sogenannten Wahlreformentwurf der Regierung oder ähnliche Vor schläge bürgerlicher Parteien ein neues Wahlrecht zu schaffen und die Entziehung der arbeitenden Klassen in Sachsen zu bewerkstelligen.

Die Landesversammlung fordert das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Personen ohne Unterschied des Geschlechtes über 21 Jahre für die Wahlen zum sächsischen Landtag und beschließt, die Agitation zu den diesjährigen Landtagswahlen mit allen Kräften zur Verwirklichung dieser Forderungen zu führen. Ferner wird beschloffen, das Zentralkomitee in Dresden zu belassen und die nächste Landesversammlung in Plauen abzuhalten.

Partei-Angelegenheiten.

Die rote Organisation Groß-Berlins. Der Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine von Berlin und Umgegend hielt am Sonntag Mittag eine Generalversammlung ab, die aus den acht beteiligten Reichstagswahlkreisen von 1044 Delegierten besetzt war. Aus dem von Vorsitzenden des Verbandes erstatteten Jahresbericht ist erwähnenswert, daß der Mitgliederstand der acht Verbände am 31. Dezember 1906 64,968 war, der bis zum 30. Juni sich auf 78,364 steigerte. Die Gesamteinnahmen in der Berichtzeit betragen einschließlich eines Vortrags von 29,000 Mark aus dem Vorjahre rund 185,000 Mark, die Gesamtausgaben 162,148 Mark. 115,441.55 Mark sind mehr an die Parteikasse abgeführt worden, als das Pflichtmaß war!

Zur Frage der Herabsetzung des Abonnementpreises und der Einführung des Wochenabonnements am „Vorwärts“ lag den Delegierten zur Generalversammlung eine Denkschrift der Pressekommision vor, die zu einer Ablehnung der beiden von verschleuderten Seiten erhobenen Forderungen kommt. Es wird ausgerechnet, daß bei Herabsetzung des Abonnementpreises von 1.10 auf 1 Mark der Anfall an Abonnentenbeträgen bei dem jetzigen Abonnentenstande von 140,000 im Jahre circa 169,000 Mk. betragen würde, sodas selbst bei dem hohen Ueberschuß des Geschäftsjahres 1905/06 ein Defizit von etwa 28,000 Mark bei der gewünschten Verbilligung entstanden wäre. Ferner wird die Annahme zurückgewiesen, als ob der hohe Abonnementpreis von 1.10 Mark pro Monat die Ausbreitung des „Vorwärts“ hindere. Es wird in dieser Beziehung darauf verwiesen, daß die gegen Ende der 80er Jahre durchgeführte Verbilligung des „Vorwärts“ von 1.35 Mark auf 1.10 Mark pro Monat keineswegs die von diesen Genossen erwartete Abonnentensteigerung nach sich zog, diese vielmehr der damaligen Bewegung entsprechend ohne Einfluß auf die Höhe der Auflage blieb. Dagegen ist vom Jahre 1902 ab die Auflage des „Vorwärts“ von 52,000 auf 140,000 im Jahre 1907 gestiegen; eine Verbilligung des Abonnementpreises würde sicherlich kein reicheres Wachstum der Auflage herbeiführen können. - Betreffs Einführung von Wochenabonnements hatte sich der Parteivorstand, einem Ersuchen der Pressekommision des „Vorwärts“ entsprechend, an fünf Parteilinien, die Wochenabonnements seit längerer oder kürzerer Zeit eingeführt haben, um Auskunft über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel gewandt. Mit Ausnahme des „Hamburger Echo“, an dessen Erscheinungsort besonders günstige Verhältnisse für das Wochenabonnement seit altersher vorhanden sind, rieten sämtliche befragten Zeitungsverlage von der Neueinführung von Wochenabonnements ab. Das Gleiche geschah seitens der Parteilinien, der Zeitungs-Ausgeberinnen und der Hauptpetition des „Vorwärts“, die die Mehrausgabe an Botenlohn bei dem jetzigen Abonnentenstande auf mindestens 86,000 Mark im Jahre berechnete.

Aus aller Welt.

Daß der heilige Bureaucratus auch im Fall G a u sein Spiel getrieben hat, ist wohl nicht allgemein bekannt geworden. Als am 6. November die Baden-Badener Kriminalpolizei die Meldung von dem Mord an die Karlsruher Staatsanwaltschaft gab, war wohl aus Versehen das Telegramm in der Eile falsch ausgearbeitet worden und gelangte an die Staatsanwaltschaft mit 30 Pf. Strafporto. Natürlich wurde es nicht angenommen, ging zurück und es mußte von neuem telegraphiert werden. Dieses zweite Telegramm hatte das Post, den Staatsanwalt nicht mehr auf seinem Bureau zu treffen, wanderte in die Privatwohnung und wurde erst am 7. November Morgens geöffnet. Am 6. November konnte bereits Abends 8 Uhr die Gerichtskommission zur Stelle sein, wenn nur die 30 Pf. Strafporto nicht gewesen wäre!

Eine Kiessieder in der Lunge. Am Freitag starb, wie der „Arbeiterwille“ meldet, in einem Grazer Spital der 25jährige Handelsangestellte Genosse Johann Wagner nach einer Lungenoperation. Die Krankengeschichte des Verstorbenen ist ganz eigenartig. Als geschwägiger Knabe verschluckte er einen kleinen G a n s e f e d e r p f e l l. Der Kiel gelangte in die Luftröhre und verursachte dem Knaben im Anfang fast keine Beschwerden. Ein Jahr später stellten sich Hustenanfälle ein, die sich von Jahr zu Jahr verschlimmerten. Vor einigen Jahren ging er zum Arzte; dieser behandelte ihn aber als Tuberkulösen. Erst in diesem Jahre, also nach fünfzehn Jahren, kam er zu einem Arzte, der ihn mit Röntgenstrahlen durchleuchtete und feststellte, daß in der linken Lungenpitze ein Gänsefellei liegt und daß der ganze Lungenlappen in Eiterung begriffen war. Der Arzt erklärte ihm, daß ihn, wenn noch eine Rettung möglich, nur eine äußerst gefährliche Operation vor dem nahen, sicheren Tode retten kann. Nach langem Zaudern entschloß sich der junge Mann denn doch zur Operation. Sie kam aber zu spät. Von dem Gemütszustand des Verstorbenen, der seit Jahren seiner Fachorganisation angehörte, geben einige Zeilen seines letzten, an seine Verwandten gerichteten Briefes Aufschluß. Es heißt da: „Und nun will ich Sie auch, liebe Tante und lieber Onkel, warum ich oft so nachdenklich an einem Tische gesessen. Seitdem Sie mich kennen die vielen Jahre her, wußte ich von meinem Zustand, außer mir mußte es nur meine nun verstorbene Mutter. Darum habe ich auch die vom Doktor gegen die Tuberkulose verschriebene Medizin nicht genommen.“

Die Kirche hat einen guten Wagen! Das erfuhr der Fabrikbesitzer Hugo Just in Geraberg bei Eigersburg in Thüringen, dessen Korrespondenz mit dem Pfarramt Eigersburg gestern in einem Berliner Montagsblatt veröffentlicht wurde. Der Herr Fabrikbesitzer wünschte die Trauung seiner Tochter in der Kirche zu Eigersburg vollziehen zu sehen. Vom Pfarramt dieses Ortes wurde auch die

Bereitswilligkeit hierzu erklärt, zugleich aber von dem „bewährten Verhältniß für humanitäre, gesellschaftliche und kirchliche Beziehungen“ des Fabrikbesizers ermartet, daß er „unser, gegenwärtig durch ihren Orgelbau in geistiger Bedrängnis befindliche und auf private Wohltätigkeit angewiesene Kirche bei dieser Gelegenheit mit einer namhaften Summe ausstatten“ werde. Auf diese unverblühte Anshnorerei hin stellte sich der Fabrikbesitzer zunächst etwas schmerzlich und bat um Aufschub darüber, was unter einer „namhaften Summe“ zu verstehen sei. Postwendend erfolgte vom Pfanzialen Lehmann die Antwort, „daß unsere Kirche unter der Amtsführung meines Vorgängers durch eine Dreiecksanleihe von gegen 2000 Mk. belastet wurde. Ihrer freigebigen Hand und Ihrem Verständnis für humanitäre, gesellschaftliche und kirchliche Beziehungen möchte ich es anheimstellen, anlässlich Ihres bevorstehenden Familienfestes eine „namhafte Summe“ aus eigener Initiative zu geben.“ Der Fabrikbesitzer lehnte die Zahlung einer solchen Summe ab und erklärte sich nur zur Bezahlung der „angemessenen Gebühren“ bereit. Daraufhin erfolgte unterm gleichen Tage folgende Antwort des Pfarramtes Eigersburg: „Das Pfarramt ist nicht in der Lage, Ihnen für die Trauungsfeierlichkeit Ihrer Tochter die hiesige Kirche zu überlassen.“ H. Lehmann.

21 Häuser abgebrannt. Gestern Mittag brach in dem eine halbe Stunde von Straubing (Bayern) entfernten großen Pfarrdorf Alburg auf dem Anwesen eines Detonanten Feuer aus, das sich sehr schnell über einen großen Teil des Dorfes verbreitete. Bis her sind 21 Häuser abgebrannt, darunter das Kloster und das Schulhaus. Die Kirche konnte nur mit großer Mühe gerettet werden. Zu Hilfe gerufen wurde das ganze 7. Chevaulegers-Regiment von Straubing und eine Abteilung des 11. Infanterie-Regiments in Regensburg. Das Feuer entstand dadurch, daß von der Lokomotive einer Dampfmaschine ein Funken in das Stroh fiel.

Ein schwarzer Steinträger, der aus Deutsch-Ostafrika kommt, ist nach der „Voss. Zig.“ auf einem Berliner Neubau beschäftigt. Der hinnenhaft gebaute Neger ist erst 25 Jahre alt, seit fünf Jahren in Deutschland und hat sich schnell in die schwere Arbeit des Steintragens hineingeeignet. Zahlreiche Passanten bleiben stehen und sehen in der Schönheit aller zu, wie der dunkelhäutige Afrikaner die Rolle dreier Viertel Meter hoch mit Mauersteinen bepackt und sie wie ein Kinderspielzeug den Mauerern zuträgt.

Wieder ein russischer Dampfer geplündert. Aus Sotchi (Kaukasus), 11. August meldet der Telegraph: In der vergangenen Nacht wurde der Dampfer Tschernomor auf der Fahrt von Wladigra nach Knaple auf offenem Meer von 15 Räubern geplündert. Die Reisenden wurden gezwungen, ihr Geld und ihre Kostbarkeiten herauszugeben. Ein Reisender wurde durch einen Revolverkugeln verwundet. Die Räuber bemächtigten sich dann der Schiffskasse, zwangen den

Kapitän, das Schiff anhalten zu lassen, sie ans Land zu setzen und befehlen ihm, nicht in Knaple zu ankern, sondern direkt nach Sotchi zu fahren; im Falle des Widerstandens bedrohten sie ihn mit dem Tode. Einer weiteren Meldung zufolge sind bei dem Ueberfall den Reisenden 10,000 Rubel und aus der Schiffskasse 1700 Rubel geraubt worden.

Der Indianer und seine Frau. Ein Deutscher, namens Schulz, gibt in seinem Buch „Mein Leben in Indien“, eine interessante Schilderung über die fast ausgehobenen Indianer der Montagoga-Region. Schulz lebt in einem Indianerort in Indien, ist mit einer Indianerin seit 40 Jahren verheiratet und lebt mit den Indianern als einer derselben. „Er schreibt, daß Leben der Frauen ist ein angenehmes, sie haben eine Fülle von Ruhe und frischer Luft und ihre eigenen Pferde zum Reiten; sie begleiten zu Pferde ihre Männer zur Jagd. Es ist richtig, der Mann kauft eine Frau von dem Vater, doch im allgemeinen verkauft dieser sie an ihren Liebhaber und nicht an den Weisheitslehrer.“ Schulz kann nicht genug das innige Eheleben der Indianer rühmen. Einige halbtägigen der Polygamie, doch haben sie schlechte Erfahrungen damit gemacht und geben sie auf! Alle Bewährnisse im Eheleben kamen nur in polygamischen Haushaltungen vor.

Seine Chronik. Von einem Entenwagen wurde in Korb bei Deynhausen das vierjährige Kind des Stationsbeamten Daack überfahren. Der Kopf wurde dem Kleinen vollständig germalmt. Eine Frau erlitt infolge der anstößigen Szene einen Herzschlag und starb auf der Stelle. - Ein in dem Hause Fahrensch 25 in Frankfurt a. M. unangemeldet wohnhafter Mann lockte die 13-jährige Tochter eines Ausländers in sein Zimmer und vergewaltigte sie. Das Mädchen trug darauf schwere Verletzungen davon, daß es in eine Klinik gebracht werden mußte. Nach der Entlassung der Mann das Mädchen mit einem Handtuch zu erdrosseln; auf das Hillegeschrei des Mädchens eilten Hausbewohner herbei, worauf der Täter flüchtete. - Der seit vergangener Dienstag vermisste Amtsgerichts-Direktor Rhein aus Regensburg wurde in Vogen (Niederbayern) von der Donau als Leiche angeschwemmt. Rhein hat neben der Unterischlagung am 1. März 1907 zwei seiner Kollegen und mehrere Geschädigte finanziell nicht unbeträchtlich geschädigt. Er hinterläßt eine Witwe und 5 unversorgte Kinder. - Ein Mann aus Schwetzer, der seinen in Geraberg arbeitenden Neffen besuchte, durchschritt diesem vor Abgang des Juges auf dem Bahnhof-Abort den Hals und trank dann Salzsäure. Der Mann war zwei Jahre lang in einer Irrenanstalt interniert gewesen. - Auf Becke Blato bei Böhlinghausen wurde in Schacht 5 bei der Mittagspause infolge zu frühen Abgehens eines Schusses ein Bergmann getötet, neun Arbeiter teils schwer, teils leicht verletzt.

Arbeiterbewegung.

Der Kongress der französischen Metallarbeiter. Die französischen Gewerkschaften befinden sich in ihrer großen Mehrheit (eine Ausnahme bilden die jetzt nur die Duschbruder) noch in jener Periode der geringen Beträgslistung. Die Auffassung von Fonds zur Unterstützung bei Streiks, Arbeitslosigkeit usw. wird von der großen Masse der organisierten Arbeiter für überflüssig erachtet und bei Beginn eines Streiks hängt man dann sofort an die Solidarität der gesamten Arbeiterklasse zu wenden. Die Furcht, Mitglieder zu verlieren, hält selbst diejenigen Führer, die von der Notwendigkeit hoher Beträgslistung überzeugt sind, davon ab, für die Erhöhung einzutreten, der größte Teil aber glaubt in der Tat, durch den „Kongress“, mit Hilfe der „direkten Aktion“, alles erreichen zu können. Diese Auffassung hat auch dazu beigetragen, daß noch heute in Frankreich auf dem gewerkschaftlichen Gebiete eine arge Verhinderung vorherrscht, die Massen haben sich noch nicht von der Notwendigkeit überzeugen lassen, daß die Beträge in Zentralstellen abgeführt werden und daß Bewegungen von einer Zentralfstelle aus geleitet werden müssen.

Nach und nach jedoch können sich auch die französischen Syndikalistischen den harten Tatsachen nicht verschließen; sie finden, daß ihre Lohnbewegungen vielfach aus Mangel an Mitteln resultieren. In denjenigen wenigen Organisationen, die sich bemühen, ihre Beträge zu erhöhen und eine mehr zentralisierte Stellung zu schaffen, gehört die Föderation der Maschinenbauer. Dieser Verband hielt in den letzten Tagen in Paris seinen Nationalkongress ab, um hauptsächlich die Frage der Beträgserhöhung und die Verschmelzung mit anderen Metallarbeiter-Syndikaten zu verhandeln. Es gibt in Frankreich zur Zeit fünf verschiedene Verbände von Metallarbeitern; es sind das die Maschinenbauer (Mechaniciens), die Verbände der Metallarbeiter, Formere, Schmiede und Zwickler. Auf dem Kongress waren die Vertreter der ausländischen Bruderorganisationen der richtigen Ordnung wegen stark vertreten; anwesend waren Delegierte von Deutschland, Schweden, Österreich, Ungarn, England und Skandinavien. Die ausländischen Vertreter, insbesondere Reichel vom Deutschen Metallarbeiter-Verband, Gagner (Schweden) und Stephenson vom englischen Maschinenbauer-Verband führten ihren französischen Kameraden die Wichtigkeit starker Berufsvereinigungen mit großer Wärme und Ueberzeugungskraft vor Augen. Durch zwei Sitzungen hindurch ging die Diskussion, bis man eine Kommission wählte, die mit Hilfe des internationalen Sekretärs Schilde-Stuttgart sich mit anderen Metallarbeiter-Organisationen in Verbindung setzen sollte, um zu erfahren, ob dieselben zu einer Verschmelzung oder doch wenigstens zum Abschluß eines Kartellverhältnisses geneigt seien. Die Kommission konnte am nächsten Tage leider nur berichten, daß sie eine abschlägige Antwort erhalten habe; der Verband der Metallarbeiter lehnt jedes Kartell ab. Darauf stimmte der Kongress einer Resolution zu, in welcher erklärt wird, daß die Maschinenbauer in Zukunft noch mehr bestrebt sein würden, Streikfonds zu gründen, die es erlauben, die Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes erfolgreich zu führen. Nach wie vor erklärt sich die Föderation der Maschinenbauer bereit, eine Verständigung mit den übrigen Bruderorganisationen herbeizuführen. Durch die bedauerliche Sachlage, mit der namentlich die französische Föderation der Metallarbeiter unter der Leitung von Jean Lapointe an den alten Kampf- und Organisationsmethoden festhält, scheint zunächst jede Verständigung unter den französischen Metallarbeitern ausgeschlossen. Dagegen gelang es in der anderen Frage, der Erhöhung der Beträge, einen erfreulichen Wechsel herbeizuführen. Am 18 gegen 13 Stimmen wurde beschlossen, die Beträge an die Hauptstelle auf 60 Centimes pro Monat und Mitglied zu erhöhen; das ist, wohl verstanden, der Betrag, den die Zweigvereine an die Kasse der Föderation für die allgemeinen Bedürfnisse des Verbandes abzuführen haben. Gegen den höchsten Betrag von 15, 20 oder 30 Centimes, wie ihn die meisten französischen Gewerkschaften an ihre Zentralstellen abführen, bedeutet dies immerhin einen erfreulichen Fortschritt. Bis zum nächsten Kongress soll man den Betrag auf 75 Centimes steigern.

Ein Landarbeiterstreik. In Ettershausen bei Regensburg brach dieser Tage ganz spontan ein Streik der Landarbeiter aus, der schon nach ameisündlicher Pauer wieder beendet war. Die Arbeiter, denen sich sofort auch die Kububauer und Finkenleute angeschlossen, erhielten 20 Pfennige Lohnzulage. Nebenfalls wurden diesem Ausstand noch andere folgen. Beteiligt waren ca. 80 Mann. Die Landarbeiter erwachen immer mehr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 14 August.

Geschichtskalender.

14. August.

- 1837 Der Dichter Johannes Trojan in Danzig.
- 1840 Der Psychiater Richard Freiherr von Krafft-Ebing in Mannheim.
- 1841 Der Philosoph Johann Friedrich Herbart in Göttingen †.
- 1906 Genosse Haub aus Böhlich ausgewiesen.

Die Urheber der „Arbeiterunruhen“

vom Jahre 1906 sind nunmehr gefunden. Oder vielmehr, der Polizeipräsident Dr. Biensko, der sich den Kampf gegen den Umsturz zur Lebensaufgabe gemacht hat, konnte sie bereits am 1. Mai vorigen Jahres, während ihm der Landabhafter vom 19. April bis heutigen Tages unbekannt geblieben ist. Ein Zufall, über dessen Werten sich der Polizeipräsident und die Staatsanwaltschaft unfernt wegen die Köpfe zu brechen mögen, hat uns einen geheimen Bericht des Polizeipräsidenten an den Ersten Staatsanwalt in die Hände gespielt, den Herr Dr. Biensko nach der am Morgen des 1. Mai vorigen Jahres angehaltenen Tivoliverammlung noch am Mittag desselben Tages an den Ersten Staatsanwalt gefandt hat und in dessen Bericht Genosse Albert dann am Abend des gleichen Tages unter der Bezeichnung der Aufzeichnung zum Klassenhah in Untersuchungshaft genommen wurde. Dieser Bericht befindet sich bei den geheimen Akten der Staatsanwaltschaft zu dem Tivoliprozess. So ihm heißt es:

„Es tritt immer klarer zutage, daß die eigentlichen Urheber der gegenwärtigen Arbeiterunruhen, die die Grundlagen des Staates und der öffentlichen Ordnung in bedenklicher Weise zu erschüttern beginnen, die sozialdemokratischen Agitatoren sind, denen es ausschließlich um ihre parteipolitischen Interessen zu tun ist.“

Hier in Breslau treiben, wie die Fälle Pöbe und Rähz beweisen, diese systematische Verhörung der Massen in erster Linie die sozialdemokratischen Redakteure der „Volkswacht“, deren erlogene Berichte über die Vorfälle des 19. April und aufreizende Artikel alles bisher auf diesem Gebiete Beobachtete in den Schatten stellen.

Diesem schamlosen Anfeuern der Feinde wird sich nichtig es die in dem anliegenden Bericht wiederzuerhebende Rede des Redakteurs Albert in welcher von Bewahrung der Ruhe direkt abgemahnt und ausdrücklich auf die Gewalttaten der Jahre 1848/49 und die Verbrechen der russischen Revolution, die noch frisch im Gedächtnis sind, als nachahmende Vorgänge hingewiesen wird.

Wenn gegen denartige Agitatoren nicht mit der vollen Strenge des Strafgesetzes eingeschritten wird, blickten sich alsbald, speziell hier in Breslau, Junkende etablieren, deren die Polizeibehörde kaum noch Herr werden könnte.“

So weit der Bericht im geheimen Dossier der Staatsanwaltschaft. Wie stellen wir fest, daß der Polizeipräsident Dr. Biensko wegen der „erlogenen Berichte über die Vorfälle des 19. April“ gegen die „Volkswacht“ keinen Strafantrag gestellt hat, und daß Genosse Albert, trotzdem er nach Herrn Biensko „von Bewahrung der Ruhe direkt abgemahnt“ und „ausdrücklich auf die Gewalttaten der Jahre 1848/49 und die Verbrechen der russischen Revolution als nachahmende Vorgänge hingewiesen“ hat, von der Strafkammer von der Anklage der Aufreizung zum Klassenhah freigesprochen worden ist.

Ueber den gestrigen Anarchistenprozess bringen

die bürgerlichen Blätter übereinstimmend insofern einen falschen Bericht, als danach der Polizeikommissar Schmidt die Anarchistenversammlung vom 17. April bei den angeblich aufreizenden Schlussworten des Referenten Dertter aufgelöst haben soll. So stand es auch seiner Zeit in dem Versammlungsbericht des „Breslauer Generalanzeigers“, der dann die Ursache zu dem gestern zu Ende geführten Verleumdungsprozess geworden ist. Tatsächlich aber hat der Beamte, wie auch damals die „Volkswacht“ schon berichtet hat, die Versammlung aufgelöst, als Dertter bereits aufgehört hatte zu sprechen und der Vorsitzende gerade den Uebergang zur Diskussion ankündigte. Daraus, daß nach der Auflösung der Kommission mit dem Vertreter des „Generalanzeigers“ in eifrigem Gespräche gestanden hat, glaube in einer späteren Sitzung des anarchischen Diskussionsklubs Birkner den Schluss ziehen zu können, der Beamte habe den Redakteur jenes Blattes beeinflusst. Die vernommenen Entlastungszeugen, die sich zuerst weigerten als Diffidenten den Zeugniseid unter Anrufung des Namens Gottes zu leisten, gaben zu, daß Birkner den Ausdruck so getan haben möge, man könne zu der Ansicht kommen, daß eine Beeinflussung vorliege. Die über Birkner verhängte Strafe von 300 Mark oder 60 Tagen Gefängnis — von dem Antrage des Staatsanwalts auf 3 Monate Gefängnis gar nicht zu reden — ist eine außerordentlich hohe zu nennen, wenn man bedenkt, daß Birkner bisher noch völlig unbestraft ist und daß er seine Verurteilung nur in der Möglichkeitsform getan hat. Der Schutz des § 193 St.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter Interessen), den der Verteidiger Rechtsanwalt Simon für den Angeklagten in Anspruch nahm, würde ihm versagt, weil Birkner, als er den beleidigenden Ausdruck getan habe, unbestrittenermaßen noch nicht Anarchist gewesen sei.

Im übrigen überragt dieser Verleumdungsprozess in keiner Weise die sonstigen politischen Verleumdungsprozesse; nur durch eine Verbindung mit dem verurteilten W i b e r s t a n d s p r o z e s s e gewann er für die Öffentlichkeit höhere Bedeutung. Dieser aber hat schon in den kurzen Augenblicken bis zu seiner Verurteilung eine ganze Masse Bemerkenswertes und für unsere politische Polizei Bezeichnendes. Zunächst sei erwähnt, daß Birkner bei seiner Vernehmung auf Befragen des Vorsitzenden erklärte, daß er erst infolge seiner zwangswweisen Photographierung zu dem Entschlusse gekommen sei, sich der anarchischen Gruppe anzuschließen; vorher habe er nur den anarchischen Sitzungen beigewohnt, um die Bewegung kennen zu lernen, er sei bis dahin Sozialdemokrat, wenn auch Gegner des Parlamentarismus, gewesen. Also wieder einmal hat die Tätigkeit der politischen Polizei einen Anarchisten geradezu gezeugt.

Vor allen Dingen interessant waren aber die Feststellungen, die schon gestern über die Beziehungen der politischen Polizei zum Spiegeltum gemacht wurden, wenn sie auch schließlich nichts brachten, was uns wenigstens nicht bereits längst bekannt gewesen wäre. Herr Gekwein erklärte zwar, daß er auf Befehl des Polizeipräsidenten die Aussage darüber verweigern werde, woher die politische Polizei wisse, daß Birkner Anarchist sei. Er verweigerte seine Aussage „im polizeilichen Interesse“, als ob überhaupt noch etwas zu verbergen wäre, als ob die Beziehungen der politischen Abteilung zu dem Polizeispiegel Werner nicht längst von der „Volkswacht“ unbestritten festgestellt worden wären. Uebrigens leugnete Herr Gekwein auch gestern gar nicht, daß er den Werner dienstlich kenne; auf die Frage des Vorsitzenden, ob er wisse, wo Werner wohne, zog er sein Notizbuch und sagte: „Nach meiner Kenntnis wohnte er früher Vorwerkstraße 85; ich weiß aber nicht, ob er jetzt dort noch wohnt, da ich jetzt schon längere Zeit nichts mehr mit ihm zu tun gehabt habe.“ Natürlich einen Spiegel, der sich erweisen läßt, wie Werner, den kann man nicht mehr gebrauchen. Trotzdem wird die Konfrontation des Werner mit dem Herrn von der politischen Polizei gerade keine angenehme Situation sein, denn vor Gericht wird dann die politische Abteilung bestätigt sehen müssen, welcher Mittel und Werkzeuge sie sich bei ihrem Kampfe gegen das verfassungsmäßig gewährleistete Recht der politischen Meinungsfreiheit bedient. Daran würde aber auch nichts geändert werden, wenn wider Erwarten Werner, der noch in diesen Tagen in einem Restaurant am Weidenbaum gearbeitet hat, nun plötzlich verschwindet und nicht aufzufinden sein sollte.

Was schließlich den Ausgang des Prozesses betrifft, so sind wir der Meinung, daß Birkner unter allen Umständen aus folgender Erwägung heraus schon freigesprochen werden muß. Das hier in Frage kommende Urteil des Reichsgerichts besagt ausdrücklich, daß die Polizei das Recht zur Zwangsphotographie nur dann habe, wenn der Verdacht eines Vergehens oder Verbrechen klar liege. Nach der Zeugenaussage Gekweins aber hat der Polizeipräsident keine Verfügung vom 11. Mai nur dann begründet, daß Birkner zu photographieren sei, weil er Anarchist ist. Anarchist sein aber ist weder ein Vergehen noch ein Verbrechen. Wilkin hat die Polizei selbst nach dem Reichsgerichtsurteil die Zwangsphotographie zu Unrecht vorgenommen. Im übrigen hat die

unserer früheren Kritik an dem Verhalten der politischen Polizei nichts hinzuzusetzen. Das, was wir denken und was eigentlich gesagt werden mußte, dürfen wir nicht sagen, denn wir befinden uns im Lande der Pressefreiheit.

Man große Freude an dem „wohlgetroffenen“ Witz werden übrigens weder Polizei noch der Photograph gehalt haben. Jemand einem Untergebenen des Herrn Dr. Biensko ist nämlich das Rollen passiert, eine der Photographien ausgerechnet vor dem Präsidenten des Polizeipräsidenten zu verlieren. So konnten unsere Breslauer Genossen das Kunstwerk bewundern und dabei feststellen, daß die Retouche des Photographen recht kräftig gearbeitet haben muß, um vor allem zu verhindern, daß man die Spuren der gewaltsamen Zurücksetzung Dertners gar zu sehr auf dem Bilde sehen könnte.

Sehr interessant war es, gestern im Hörsaal des Gerichtssaales zu beobachten. Friedlich vereint saßen dort Sozialdemokraten und Anarchisten mit einer Anzahl „Geheimen“, die der aufmerksame Beobachter an ihrer „Geheimheit“ natürlich sofort erkennt. Auch die eble Junst der Spiegel war selbstredend nicht unvertreten geblieben.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion behandelt die Nr. 4 des „Landboten“, die am Freitag dieser Woche den Lesern der „Volkswacht“ in der Provinz Schlesien geht. Wir machen alle Leser darauf aufmerksam, daß die Vorleure den „Landboten“ an diesem Tage erhalten, und erlaube die Nummer, wie die vorhergehenden, an Verwandte und Bekannte auf dem Lande weiterzugeben, Briefen beizulegen oder sie als Drucksache an ländliche Adressen zu versenden.

Der Bau eigener Gewerkschafts- und Volkshäuser wird innerhalb der organisierten Arbeiterschaft immer lebhafter. Als ein neuer Beweis dafür, wie die Notwendigkeit für den eigenen Grund- und Hausbesitz des organisierten Proletariats sich geltend macht und durchringt, diene die folgende Notiz aus Spanien, gerade dem Lande, in welchem die Arbeiterschaft eben erst beginnt, sich aus den Fesseln der ärgsten Unterdrückung, geistiger sowohl als materieller, zu befreien:

Ein neues Volkshaus in Madrid. Die hiesigen sozialistischen Arbeiterorganisationen haben das im Mittelmarkt der Stadt belagene Palais des Herzogs von Bejar gekauft, um es zu einem Volkshause — an Stelle des bisherigen — zu machen. Das Palais hat 800,000 Pesetas (240,000 Mk.) gekostet. Die Arbeiten werden sehr beschleunigt werden, damit die der „Union General de Trabajadores“ (Allgemeiner Arbeiter-Verband) angehörenden Gewerkschaften, die sozialistischen Schulen und wohl auch die Madrider sozialistische Coöperativ-Genossenschaft daselbst Unterkommen finden. Man wird sogar ein Theater, das 4000 Personen fassen kann, in dem Gebäude errichten.

So sieht denn das Proletariat der Hauptstadt Spaniens, ja die sozialistische Partei des ganzen Landes, endlich den alten Traum verwirklicht: ein eigenes häßliches Heim zu besitzen, in welchem es auch Genossen aus dem Auslande empfangen kann.

Es ist anzuerkennen und muß ermutigen auch auf uns Breslauer wirken, daß sogar dort die Unternehmen sich so großzügig entwickelt. Stehen doch auch die Breslauer organisierten Arbeiter vor dem Bau eines eigenen Heims, zu dem die Skizzen bereits fertiggestellt und zur Beschäftigung eines jeden Interessenten im Gewerkschaftshause zugänglich sind.

Eine Ausstellung für Bauarbeiter-schaft wird bekanntlich noch in diesem Jahre in Breslau veranstaltet werden. Die Eröffnung soll bereits am 15. September erfolgen. Das große Hauptmodell, das Gebäude der Landesversicherungsanstalt Schlesien darstellend, ist bereits soweit fertiggestellt, daß mit der Anbringung der verschiedenen Gerüste und sonstigen Schutzvorrichtungen begonnen werden kann. Das zweite Modell zeigt uns die Fassade eines Wohnhauses mit Erkern und Balkons, an der ein Leitergerüst aufgeführt ist. Bekanntlich wird auch das Hauptmodell von der Hamburger Ausstellung auf der hiesigen Ausstellung aufgestellt werden. Die Herstellung der übrigen Teile der Ausstellung, an denen gezeigt werden soll, wie Baubuden, Abortanlagen, Kalkgruben zc. beschaffen sein sollen, wird nur kurze Zeit in Anspruch nehmen. Der Wert der Ausstellung macht ein kleines Vermögen aus und außer dem gewaltigen Quantum von Wissen unter den Arbeitern, das uns aus verschiedenen Modellen entgegenleuchtet, wird die Ausstellung somit auch von der Opferwilligkeit der Breslauer Arbeiterschaft reden, die sie überall zeigt, wo es sich um Kulturinteressen handelt.

Auf die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die morgen, Donnerstag, im Gewerkschaftshause stattfindet, sei nochmals hingewiesen. Die Versammlung wird sich vor allem mit dem Essener Parteitage beschäftigen, sowie den Quartalsbericht entgegennehmen und mehrere Ergänzungswahlen vollziehen.

Ein Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins findet Sonntag, den 1. September, von 4 Uhr Nachmittags an, in sämtlichen Restaurants, Saal- und Gartenräumlichkeiten des Gewerkschaftshauses statt. An der Durchführung des außerordentlich reichhaltigen Programms werden Mitglieder des Arbeiter-Radfahrer-Vereins und der Freien Turnerschaft sich beteiligen, Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes werden den Festgesang von Uthmanns und dessen prächtigen Chor „Sturm“ zum Vortrag bringen, während das Instrumentalkonzert von der Ruster'schen Kapelle ausgeführt werden wird. Im Saale können sich die Paare schon von Nachmittags an im fröhlichen Tanze bewegen. Programms zu dem vielversprechenden Feste sind an den bekannten Stellen zu haben.

Immer wieder der Kampf um die Unfallrente. Der Mann Hermann Krutische in Breslau hat seit 1900 mehrere Betriebsunfälle erlitten. Sie sind auch bei der Berufsgenossenschaft angemeldet worden, aber Unfallrente hat er bis jetzt nicht erhalten können. Die Ärzte glauben zwar, daß der Mann erwerbsfähig ist, bestreiten aber, daß die Beschädigung mit einem Unfall in Verbindung zu bringen sei. Krutische befragte sich bei dem absterbenden Ehegatten nicht, er klagte gegen die Bau-Berufsgenossenschaft beim Schiedsgericht. Der Mann hat schwer an einer Markdarmfistel zu leiden, die ihm das Leben verleidet, er hat Klops- und Rückenbeschwerden und sein Gesundheitszustand ist vollständig gerüttelt. Der Vorsitzende bemerkt, daß Krutische den üben Argern unterworfen worden ist, geht in der Unversichtlichkeit, aber niemand habe etwas gefunden, das mit einem Unfall in Zusammenhang gebracht werden könnte. Der Kläger behauptete, früher ganz gesund gewesen zu sein. Seine Frau

Bei nicht ausreichender von dem letzten Unfall herühren. Er wurde abgewiesen.

Die Witwe Bergander beansprucht für ihren im Betriebe stehenden Sohn die gesetzliche Angehörigenrente. Der Sohn war Zimmermann, er arbeitete in der Provinz, kam aber nach Breslau, um seine Mutter unterstützen zu können, aber schon nach kurzer Zeit fand er als Opfer seines Berufs einen Tod. Die Berufsgenossenschaft lehnte die Rentenbewerfung ab, sie glaubt nicht, daß der Verstorbenen die Mutter in so reichem Maße unterstützt hat, daß sie den Anspruch auf Rente erheben könnte. Frau Bergander hätte ja noch einen zweiten erwachsenen Sohn, der gewiß auch zum Lebensunterhalt beigetragen habe. Das Unfallversicherungsgesetz bestimmte, daß Angehörigenrente zu gewähren sei, wenn der Verunglückte hauptsächlich zu dem Unterhalt des Vaters oder der Mutter beigetragen. Auch müsse der Nachlass erbracht sein, daß der Rentenanspruchende sich kein Brot nicht selbst verdienen könne. So einfach liegt die Sache nicht, Angehörigenrente zu erlangen ist fast noch schwieriger als die Erlangung von Hinterbliebenenrente. Es wurde ein umfangreicher Beweis über die Verhältnisse erhoben. Zunächst wurde die Klägerin auf ihren Gesundheitszustand untersucht, Professor Dr. Lubloff fand, daß die Frau geschwächt sei und ihre volle Arbeitskraft nicht besitze, die Erwerbsbeschränkung sei auf 50 Prozent zu schätzen; sodann wurde der Frau Bergander aufgegeben, die Beiträge nachzuweisen, die sie zur Unterhaltung von ihrem verstorbenen Sohn erhalten. Das konnte sie nicht sofort, und so wurde die Sache im ersten Termin vertagt. Es gelang ihr, durch Zeugen den Beweis zu führen, daß sie in letzter Zeit ohne die sonstige Beihilfe 181 M. in einzelnen Beträgen erhalten hat. Sodann mußte ihr Anspruch auf Rente anerkannt werden, um so mehr, als die Zeugen veridlich worden sind. Die Berufsgenossenschaft verpflichtete sich, der Frau jährlich 150 M. vom Tage des Unfalles an gerechnet zu zahlen, damit erklärte sie sich einverstanden.

In der Sitzung des Schlichtungsausschusses vom 2. d. ereignete sich folgender Vorfall: Eine Steinbrucharbeiterin aus Kamenndorf hatte Peterich einen Unfall erlitten, sie erhielt eine kleine Rente, die ihr wieder entzogen wurde. Sie klagte wegen Belassung der Rente. Obwohl sie keine Aufforderung zum persönlichen Erscheinen im Termin hatte erhalten, opferte sie die Kosten der Reise, um die paar Mark Unterzahlung weiter zu beziehen. Der Vertrauensarzt Herr Dr. Stempe konstatierte jedoch, daß Unfallfolgen nicht mehr vorliegen und die arme Frau wurde mit ihrem Keschuch abgewiesen. Jetzt hat sie, man möge ihr doch wenigstens die Reisekosten ersetzen. „Ja, liebe Frau“, sagte der Vorsitzende, „das geht nicht, Sie sind nicht persönlich vorgekommen.“ „Aber, meine Herren“, jammerte die Arbeiterin, „das geht doch nicht, so meine armen Kinder haben Hunger, ich brauche das Geld auf Brot, meinen Kindern entziehen Sie das Geld. Hätte ich das gewußt, dann hätte ich die Reise nicht gemacht.“ Nachdem ein Beifahrer (Arbeitgeber) für die Frau eingetreten, wurden ihr die Reisekosten bewilligt. Solche Szenen kommen öfters vor, da man aus Sparhamkeitserwägungen die entfertigten wohnenden Versicherter nicht zum persönlichen Erscheinen vorlädt, wenn es nicht absolut nötig erscheint. Werden dann die Kläger, die auf ihre Kosten die Reise machen, abgewiesen, dann werden sie auch keine Reiserückvergütung, das hält gar viele ab, ihre Rechte geltend zu machen.

Nährwert und Preis der Nahrungsmittel stehen keineswegs immer in richtigem Verhältnis zu einander. Wer mit knappen Mitteln eine Familie satt zu machen hat, wird gut tun, folgendes zu beachten:

Der Einkauf von magerem Fleisch ist unvorteilhaft, selbst wenn dieses etwas billiger ist, wie Fleisch von gemästeten Tieren. Denn mageres Fleisch enthält 70 bis 80 Prozent Wasser. Mit dem steigenden Fettgehalt sinkt der prozentuale Wassergehalt des Fleisches bis auf 50 bis 45 Prozent. Wer ein Pfund fettfreies Fleisch kauft, erwirbt 1/2 Pfund Wasser mit; wer ein Pfund fettes Fleisch kauft, aber nur 1/2 Pfund Wasser mit. Folgende Tabelle, die einem kürzlich erschienenen Buch des Nahrungsmittelchemikers Dr. W. Bremer über „Nährwert und Gelbwert unserer Nahrung“ entnommen ist, mag das noch genauer veranschaulichen:

Kind- (Ostern) Fleisch	Fettgehalt		Wassergehalt	
	mager	1-2 Proz.	76	und mehr Proz.
Rindfleisch	mittel	5-6	72-73	
	fett	24	55	
Schweinefleisch	mager	0,8	79	
	fett	7-8	72	
Lammfleisch	mager	5-6	75-76	
	fett	29	51	
Schweinefleisch	mager	7	78	
	fett	37	47	

Wenn das Geld also zu einem ausreichenden Stück Fleisch guter Qualität nicht langt — und leider ist das ja im Arbeiterhaushalt die Regel — dann ist es immer noch vorteilhafter ein kleineres Stück Fleisch von fettem als ein größeres von magerem Vieh zu kaufen.

Was das nächstwertigste Nahrungsmittel, das Brot anlangt, so beachte man die durch zahlreiche Versuche erklärte Tatsache, daß die in der Schale des Getreideforns enthaltene Holzfaser für den Menschen unverdaulich ist und empfindlichen Magen- und Darmkanal Beschwerden macht. Alle größeren Vorkosten enthalten verhältnismäßig viel solcher Schalenrückstände (Kleie). Den Einfluß der Zusammensetzung des Brotes auf seine Verdaulichkeit illustriert nachfolgende Tabelle. Es waren verdaulich:

	vom Feinstgehalt	vom Fett	von den Kohlenhydraten
bei feinerem Weizenbrot	81,1 %	70,4 %	98,0 %
„gröberem Weizenbrot	75,0 %	60,4 %	97,0 %
„Grahambrot (aus ganzem Korn)	72,0 %	54,2 %	92,0 %
„Roggenbrot (feineres Graubrot)	72,9 %	50,0 %	95,0 %
„Rommilchbrot	68,1 %	50,0 %	93,0 %
„Pumpernickel (wofür Schwarzbr.)	60,2 %	50,0 %	89,0 %
„Weizen-Roggenbrot	75,0 %	49,3 %	94,0 %
„Weizen-Roggenbrot mit Zusatz von Magermilch gebacken.	80,0 %	50,0 %	97,0 %

Die Zahlen beweisen, bemerkt Dr. Bremer dazu, „daß Brot aus feinem Mehl für die Ernährung des Menschen weit dienlicher ist als gröberes Brot, welches niemals so hoch ausgenutzt werden kann.“ Wer kräftige Verdauungsorgane hat und seine stehende Lebensweise führt, für den gilt das freilich nicht. Der nicht auch großes Brot gut und ohne Beschwerden aus; er mag es also, wenn er es des „kräftigen“ Geschmacks wegen vorzieht, genießen. Es hängt ganz von der Größe des Preisunterschiedes ab, ob er dabei blücker fährt. Bei geringem Preisunterschied sind die feineren Brotarten jedenfalls die relativ billigsten.

Noch ein Wort zu den flüssigen Nahrungsmitteln. Bier, Wein, Brauntwein enthalten nur minimale Mengen von Nahrungsmitteln. Es sind Genussmittel, keine Nahrungsmittel. Das höchste Nahrungsmittel wird in ihnen sehr teuer erkaufte. Ganz das gleiche gilt für Kaffee und Tee. Wer seiner Familie ein relativ billiges, weil nahrhaftes und gesundes Frühstück beschaffen will, der stelle Morgens eine Tonne in

Wird gelochten Natas auf dem Tisch. Weiß ist immer noch ein relativ sehr billiges Nahrungsmittel (100 Nährwertheiten kosten in Vollmilch 9-10 Pfennig, in Magermilch 7-8 Pfennig, gegen 15-30 Pfennig in Fleisch). Hinsichtlich des Natasübers aber hat der Heidelberger Physiologe Professor R. O. Neumann durch viele Experimente nachgewiesen, daß die weniger entfetteten, also billigeren Sorten, vom Magen am besten ausgenutzt werden. Nur dürfen sie nicht viel Cholesterin respektive Holzfaser enthalten. Man kauft also die weniger entfetteten Marken einer soliden Fabrik.

Kleine weiße Sklaven. Der Handel mit Kindern aus gewinnflüchtigen Absichten und zu unfruchtlichen Zwecken blüht inmitten unserer „christlichen“ Gesellschaft. Henriette Arendt, die seit 1903 beim Stadtpolizeiamt Stuttgart als Polizeiauffsehtin angestellt ist, beschrieb im Juli-Heft der Monatschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform die Schicksale, auf denen dieses schmachvolle Geschäft betrieben wird. Sie ist lange Zeit hindurch den Annoncen der Tageszeitungen, in denen Kinder zur Adoption angeboten oder gesucht werden, nachgegangen und hat dabei die Erfahrung gemacht, daß es sich meistens um die Weggabe von unehelichen Kindern handelte, wobei die Mütter aus bitterster Not, die Übernehmer aber aus schändlicher Gewinnlust handelten. Zahlreiche heranwachsende Kinder weiblichen Geschlechts fallen dabei der Verkauflust an Bordellinhaber zum Opfer. So konnte Fräulein Arendt hinsichtlich einer in vielen Zeitungen wiederholt erscheinenden Annonce, wonach „ein hübsches Mädchen — Alter Nebensache — ohne gegenseitige Entschädigung an Kindes Statt angenommen werden sollte“, feststellen, daß der Suchende gerade eine längere Strafe wegen Kuppelei verbüßt hatte, und daß die gesuchten Kinder von ihm an Bordellinhaberinnen weitergegeben wurden. Ferner ermittelte sie, daß von einer Gesellschaft im Staate Nebraska in Amerika gewerbsmäßig Kinder aus Deutschland zum Preise von 25 Dollars pro Kind angekauft wurden. Um diesem schandbaren Kinderhandel die Wurzel zu durchschneiden, verlangt Fräulein Arendt vor allen Dingen: staatliche Fürsorge für uneheliche Mütter und deren Kinder durch Errichtung von Wöchnerinnenheimen und Säuglings-Asylen.

Wie viele Kinder verlassen unehelicher Mütter sind wohl mitunter diesen unglücklichen, kleinen weißen Sklaven rührt sie. Welcher Vorwurf trifft da nicht unsere pharisäische Gesellschaft, unser modernes Christentum, das sich allenfalls um das erste uneheliche Kind einer armen Mutter annimmt, das zweite aber gar nicht und vierte aber erdarmungslos dem furchterlichsten Schicksal preisgibt. Ich habe diverse Mädchen mit fünf Kindern, einige sogar mit sieben, acht und neun Kindern in Fürsorge. Gewiß sind diese Mädchen nicht zu loben, aber das fünfte und achte und das neunte uneheliche Kind empfindet den Hunger genau so schmerzhaft, wie das erste, und ist noch viel besagterwert wie dieses, weil es in der Regel noch viel verlassener ist.

Was aber das Schicksal der unglücklichen Mütter anlangt, so lautet es heute zumeist: Prostitution. Darüber sagt Fräulein Arendt: „Wie oft kommen Mädchen, die aus der Entbindungsanstalt entlassen werden, mit ihrem neugeborenen Kinde zu mir und stehen um Hilfe! Diese Mädchen sind in der Regel von ihrem Geliebten verlassen worden, haben keine Mittel, keine Unterkunft für sich und ihr Kind, sind noch unfähig zur Arbeit, und so stehen sie schutzlos auf der Straße, allen Verführungen preisgegeben. Sie fallen Kuppelern und Kuppelrinnen in die Hände und werden durch die bitterste Not oft zur Prostitution direkt gezwungen. Verschiedene Mädchen, die unter Sittenkontrolle stehen, haben mir gestanden, daß die Unfähigkeit, ein oder gar mehrere Kinder zu versorgen, sie veranlaßte, unter Kontrolle zu gehen. — Ein Kinderfräulein, das von einem Offizier zwei Kinder hatte, wurde von ihm im Stich gelassen. Er verschwand nach Südwestafrika, um als treuer Soldat seinem Kaiser zu dienen, und sie wurde Prostituierte, weil sie seine Kinder nicht ernähren konnte und niemand hatte, der sich ihrer annahm.“

Ueber den Turnunterricht an den Breslauer städtischen Schulen befragt der vom Oberturnlehrer R r a m p e, dem Leiter des städtischen Turnwesens, erstattete Jahresbericht für 1906/07 folgendes:

Im Schuljahr 1906/07 ist eine Zunahme der städtischen Turnhallen zu verzeichnen. In dem letzten großen Schulhaufe auf den Gahldern soll der Versuch gemacht werden, einen Teil des hohen und hellen Dachgeschosses zu einem Turnraum zu gestalten, der für Mädchenturnklassen in Anspruch genommen werden soll. Im letzten Schuljahre sind vier neue Turnhallen erbaut worden. In welchem Umfange seitens der Stadt am Bau neuer Hallen gearbeitet wird, ist daraus ersichtlich, daß 1896/97 in Breslau sechzehn Turnhallen und drei Turnplätze vorhanden waren, heute aber 29 Hallen und zwei Turnplätze zur Verfügung stehen. Im Meilen der Stadt ist auf der großen Wiese im Pöpelwitzer Eichenpark ein neuer großer Spielplatz hergestellt und bereits ausgiebig benutzt worden. Für das neue Schuljahr ist in Erwägung gezogen, das Terrain im Zentrum der Scheitnitzer Rennbahn zu einem Spielplatz umzugestalten.

In den höheren und mittleren Schulen haben 49 Turnlehrer unterrichtet. In den höheren und mittleren Mädchen-schulen waren 23 Lehrerinnen beschäftigt. In den Volksschulen für Knaben unterrichteten 79 Lehrer mit je vier, 21 Lehrer mit je zwei Stunden, an den katholischen Volksschulen 51 Lehrer mit je vier und vier mit je zwei Wochenstunden. An den städtischen Gymnasien und Realschulen beteiligten sich an Turnunterricht während des Schuljahres 1906/07 im Sommerhalbjahr 3798, im Winterhalbjahr 3675 Schüler. Aus den höheren und mittleren Mädchen-schulen waren am Turnunterricht beteiligt im Sommer 2336 und im Winter 2518 Schülerinnen. In Bezug auf das Mädchenturnen in den städtischen Volksschulen ist einleuchtend, daß es einen charakteristischen Charakter erhalten hat, und das darf für das turnerische Leben in Breslau als die wichtigste Neuerung angesehen werden. Vorläufig ist diese Einrichtung nur für die erste Klasse. Die Zahl der Unfälle, die sich im abgelaufenen Schuljahre ereigneten, beträgt 12 gegen 20 im Vorjahre.

Der Goldpokal von Breslau. Das höchste 100 Kilogramm-Mann des Vereins der Gewerbe-Verfahren gelang am nächsten Sonntag auf der Gemeindefeier in Grävecke zum Auszug. Wie dem ist es gelungen, 6400 Liter, den meißelnden Zigarren der wertvollen Trophäe, am Start zu verfechten, und den Wettbewerb, den unruhigen Kämpfer Zigarren, mit zu den Meistern der Welt zu führen, so ist die Preisung durch die nächsten Sonntag gefeiert. Alle Bekannte sind der Berlin-Turner, Walter Brabawel, der schon manches Mal als Sieger in Grünliche

Verhorengegangenen, K r o n e n s t e i n, der seine Teilnahme, in dem bekannten Orde unter dem Namen K r o n e n s t e i n, sein Ziel zum besten Sonntag in der beständige seine unerschütterliche, vorzügliche Form. Der dritte Mann im Felde ist Fritz K r o n e n s t e i n, ein alter und bewährter Fahrer, der ganz besonders auf langen Strecken ein gewöhnliches Wort ist. Im das Goldpokalrennen am Sonntag den 10. d. M. um 10 Uhr 30 Minuten hinter großen Motoren für Klasse B. Hier haben wir zum ersten Male einen Vertreter unserer Breslauer Räder K r o n e n s t e i n, der sich hier hinter schweren Motoren zu sehen. Als Konkurrenz stellen sich ihm D e i n h - B e r l i n, B r e m b a c h - B e l z i g und S o n g - K r e i b. In bemerken ist noch, daß die etwa noch anschließenden großen Einzelkämpfer für das verregnete Fahren mit nur 50 Kilogramm Gewicht haben, wenn sie rechtzeitig in den Verkaufsstellen gegen neue Willens umgetauscht werden.

Aus dem Leben gestochen. Am 11. d. M. Morgens um 10 Uhr ein etwa 30-jähriger Mann von der Leffingstraße in die Ober- und extrakt, nachdem er hartnäckig den Gebrauch des ihm angeworbenen Kettensägebretels zurückgewiesen hatte.

Verstorbener: Seit dem 10. d. M. der 24 Jahre alte Haushälter Josef Menzel, Grünstraße 15, seit dem 7. d. M. die 17 Jahre alte Verkäuferin Martha Kubol, Michaelstraße 66.

Feuer in einer chemischen Fabrik. Am 11. d. M. Nachmittags wurde die Feuerwehre nach Niedergasse 3 gerufen, wo in der chemischen Fabrik Kupferschlamm durch Selbstentzündung starken Dampf entwickelte.

Einbruch. Am 10. d. M., Abends, wurden aus einer Wohnung auf der Nikolaistraße mittels Einbruchs Bett, Bettstange und Wäsche gestohlen. Als Dieb wurde ein Maler ermittelt und festgenommen.

Strasfentraub. Am 12. d. M., Nachmittags, versuchte ein Arbeiter am Oberster hinter dem Restaurationsgebäude einem anderen Arbeiter Geld aus der Tasche zu rauben, was ihm aber mißlang. Nach kurzer Verfolgung wurde der Täter auf dem Festungsplatz eingeholt und der Polizei übergeben.

Rohe Burchen. Am 11. d. M., Abends, wurde ein Arbeiter von der Weißbergstraße, der auf der Schwende eingeschlafen war, durch mehrere junge Burchen überfallen und durch Stockschläge über den Kopf schwer verletzt. Durch Sanitätsmannschaften der Feuerwehre wurden ihm Verbands angelegt.

Grober Unfug. Am 10. d. M., Abends, wurde Postenstraße 51 eine große wertvolle Hauskutschsche durch junge Burchen mutwillig eingeschlagen.

Jugendliche Diebstahle. Am 9. d. M. ist einem Nikolaistraße 6 wohnenden Arbeiter eine Diebstahle angeklagt. Der Diebstahl ist gemeldet: H. G. L.

Karambolage. Am 10. d. M. Nachmittags rief an der Ecke der Junkerstraße ein Straßenbahnwagen mit einem Selterwasserwagen zusammen, auf welchem zwei Männer saßen. Beide Männer wurden vom Wagen geschleudert, aber anscheinend nicht verletzt. Eine ordnere Anzahl von Flaschen wurde zertrümmert.

In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. M. 27 Personen eingeliefert.

Gefunden wurden: ein Herrenbergier, ein Radack mit Peitsche, eine goldene Damenuhr mit langer Kette und ein Portemonnaie mit Inhalt.

Abhanden kamen: ein Damengürtel mit goldenem Schloß, ein Paar Kinderhose und ein Portemonnaie mit 8 Mark.

Zugelaufen ist ein schottischer Schäferhund.

Gestohlen wurden: aus der Schützengasse eines Neubaus auf der Hohenzollernstraße eine Klampe, zwei Hanger und ein halber Zentner Kleider, einem Formen von der Herdstraße eine silberne Remontoiruhr Nr. 4017, aus einem Keller auf der Schwerinstraße mehrere Flaschen Wein.

Gestohlen wurden ferner: In der Nacht zum 10. d. M. aus einem Hagarergerüst auf der Viktoriastraße durch Einbruch sechs Kisten Haaren, mehrere Mark Geld und Briefmarken, einem Schornsteinfegerlehrling von der Bitterstraße ein Fahrrad „Stabil“ Nr. 1000, einem Geschäftsführer auf der Antonstraße ein Fahrrad „Wanderer“, in einer Udeamstraße einen Schneiderhebel eine silberne Remontoiruhr mit Goldband, einem auf einer Promenadebank eingeschlagenen Hausbaker von der Elbingstraße eine silberne Remontoiruhr Nr. 351,387, aus einem Hause auf der Klosterstraße ein Saft mit 17 Dugend angeordneten Damenhüten, aus einer Wohnung auf der Neuen Tauentzstraße eine silberne Remontoiruhr mit Goldband.

Festgenommen wurde ein Haushälter, der einer Weißgefäuderin fortgesetzt aus dem Schreibtische höhere Geldbeträge entwendet hatte.

Witteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Metallarbeiter! Die von der Ortsverwaltung Breslau ausgegebenen Fragelarien müssen bis spätestens Sonnabend im Bureau ausgefüllt abgegeben werden. Die Ortsverwaltung.

Achtung, Klempner! Sonnabend, den 17. August findet die Branchensammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, statt. Vollzähliges Erscheinen aller Kollegen ist notwendig. Die Ortsverwaltung.

Verband der Freiseurgehilfen. Mittwoch, 14. August, Abends 9 1/2 Uhr: Wirtshaus-Versammlung im Restaurant „Zur Stadt Wien“, Wälgasse 26, zu der jeder Kollege dringend eingeladen ist. Zweigverein Breslau.

Aus Schlesien und Polen.

Die radikalpolnischen „Arbeiterfreunde“

In Oberschlesien schienen vor Kurzem über die Erfolge, welche in gewerkschaftlicher wie politischer Beziehung die Klassenbewegte Arbeiterbewegung in den letzten Tagen in Oberschlesien erzielt hat, Erfolge, die sich in einer Stärkung des Bergarbeiterverbandes und einer Vermehrung der Abonnenten der sozialdemokratischen Presse, besonders der „Gazeta robotnicza“, darstellten. Sowohl in ihrer Presse, wie in ihren Versammlungen schimpfen und lästern die radikalpolnischen Führer, allen voran Herr Korfanty, in der niedrigsten und dümmsten Weise. Daß sie schimpfen und lästern in der allerrohesten Weise, wie sich dessen der ungebildete ober-schlesische Arbeiter schämen würde, mag den traurigen Burchen hinreichen — sie finden mit dieser ewig wiederholten öden Schimpereien jetzt schon bei ihren besseren Elementen Widerspruch und Ablehnung. Aber sie behaupten auch völlig erfundene Dinge, um damit das in den Kreisen der ober-schlesischen polnischen Arbeiter immer wieder aufkeimende Vertrauen zur besten Sozialdemokratie zu erschüttern, sie im Banne einer rein nationalen Bewegung zu halten. So schwindeln die Herren in ihren Blättern und Versammlungen, die Sozialdemokratie habe die Arbeiterhüter Bergarbeiter in den Streik geführt, hätte beschloßen, zur Unterstützung des Streiks eine Million herauszugeben, daß sich jetzt aber heimlich zurück, die armen Verführten ohne Unterstützung im Streik sitzen lassend. Jedes Wort in dieser Behauptung ist eine bewusste Lüge!

Daß die Sozialdemokratie, d. h. die sozialdemokratische Partei, sich die gewerkschaftlichen Aufgaben nicht befaßt, ist auch Herrn Korfanty, dem Vater jener Lügen, genau bekannt. Obensagt kann er wissen und weiß es auch, daß die Sozialdemokratische Bergarbeiterverband, wie er ihn nennt, die tatsächliche neutrale Organisation der Bergarbeiter, vom Ausbruch des Streiks überfordert war, ihn nicht wollte, solche wilde Streiks ohne Organisation und Mittel immer auf das Entschiedenste bekämpfte. Daß der Bergarbeiterverband, als der Streik gegen seinen Willen ausbrach, sich nicht von den armen, in solchen Dingen ganz hilflosen Streikenden abwandte, sondern sich ihrer annahm, ist ganz selbstverständlich. Auch Herr Korfanty kam dann ja zu Hilfe und formulierte Forderungen. Er lag allerdings auch darin wieder in einer dieser Tage abgeschalteten Versammlung, indem er behauptete, er sei sofort mit der Formulierung der Forderungen fertig gewesen, während die Sozialdemokratie dazu mehrere Tage gebraucht hätten. Das gerade Gegenteil ist die Wahrheit — wie fast immer bei Korfanty'schen Behauptungen.

Das Märchen, die Sozialdemokratie habe eine Million...
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Die Antwort der niederschlesischen Bergherren.
Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens...

Sirchberg, 14. August. In Tode gesung...
Ein grauenvoller Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete...

Sirchberg, 14. August. Die lieben billigen Arbeitskräfte...
Auf dem Hauptplatz der Talperre im Steinbachthal...

Sirchberg, 14. August. Angenehme Gesellschaft...
In einem hübschen Cafe amtierten sich mehrere Herren...

Stawitz, 14. August. Rassistische Automobilisten...
Am Montag Nachmittag war der 69 Jahre alte Gasthofbesitzer...

Stawitz, 14. August. Beim Baden ertrunken...
Am Sonntag in der Ober der 16jährige Schlosserlehrling...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Stawitz, 14. August. Ein Kind ermordet...
In der Mittagsstunde wurde ferner aus der Ober zwischen der Eisenbahn...

Hande zur Sprache gebracht. So befindet sich zum Beispiel...
Die Ausdrücke für die Innehaltung der Tarife...

Breslauer Marktbericht.
Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission
Breslau, 13. August 1907.

	gute	mittlere	gering.	Woch.
Weizen weißer	22.50	21.50	20.50	20.75
Weizen gelber	21.50	21.10	20.70	20.50
Weggen neuer	18.50	17.80	17.20	17.30
Gerste	15.30	15.10	14.70	14.60
Hafer	18.20	17.50	17.20	17.40
Wicken-Größen	21.50	20.50	19.50	19.50
Erbsen	18.50	18.00	17.50	17.50
Winterweizen	31.80	31.00	30.20	30.80

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.
Mittwoch, den 14. August.

	Temp.	Wind	Nebel	Mar.	Min.	Wetter
Bresl. Sternw.	17	SW 2	gering	25	14	heiter
Hofenthal-Br.	16	SW 2	gering	24	12	heiter
Deutzen OS.	—	—	—	—	—	—
Habelschwerdt	14	S 1	0	23	11	heiter
Schneeoppe	7	W 5	0	11	5	heiter
Rilleral	—	—	—	—	—	—
Görlitz	15	S 1	0	22	14	halbbedeckt
Grünberg	15	SW 3	0	23	13	heiter
Ostrowo	15	W 2	gering	23	11	heiter

Am 12. d. Mts. entbietet nach kurzem, schwerem Tode...
Elisabeth Wya, gen. Wlak,
im blühenden Alter von 23 Jahren.

Am 11. d. Mts. schied freiwillig aus dem Leben unser...
Anton Stanitzek
im Alter von 42 Jahren.

Oppelner Schlossbräu
Kaiser-Pilzener Lager nach Münchener Art
Bockbier empfindlich im Schlucken, Kränzen und Flaschen
Breslauer Bierverlag, G.m.b.H.
Tel. 2225. Margaretenstr. 17.

Ziehung schon 20.-22. August cr.
Lose der Königsberger Geld-Lotterie
75000, 20000, 10000, 5000
Lose der Berliner Kolonial-Ausstellung
60000, 40000, 25000, 10000, 2x5000
B. Klement, Breslau I., Ring 22.

Versammlungen und Vereine.
Die Erleichterung hielt bei dieser Lage im Gemeindefest...